



Gedenkveranstaltung für Margarete Schneider im Paul Schneider Haus

Aus den Häusern

Vernissage des Kunstforums, Kul-Töurchen
ins Schnütgen-Museum, ein 100. Geburtstag
u.v.m.

Rubriken

Pressepiegel, Namen & Notizen,
Persönlich gefragt

Sehnsuchtskontinent Afrika

Trockenzeit ist Safarizeit

Palliativ Care

Nicht übers Sterben sprechen zu wol-
len ist keine Verdrängung!

Clarenbach Aktuell

Inhalt und Impressum

Grußwort der Geschäftsführung	Seite	5-7
Aus den Häusern	Seite	7-21
Vernissage des Kunstforums Frida Kahlo Haus	Seite	7
Der November in der Tagespflege	Seite	8
Bayrische Woche im Haus Andreas	Seite	11
Ein Grund zu Feiern: 100. Geburtstag	Seite	15
Kul-Töurchen ins Schnütgen-Museum	Seite	16
Trockenzeit ist Safarizeit: Bericht aus Afrika	Seite	22-27
Titel: Zeitzeugin und Mitstreiterin: Margarete Schneider, die Frau des Predigers von Buchenwald	Seite	28-30
Pressespiegel	Seite	31-32
Persönlich gefragt: Petra Hassert	Seite	33-34
Palliativ Care: Nicht übers Sterben sprechen wollen ist keine Verdrängung	Seite	35-38
Namen & Notizen	Seite	39-41
Die MAV informiert	Seite	42-43

Impressum

Herausgeber und Redaktionsanschrift:	Clarenbachwerk Köln gGmbH, Alter Militärring 94, 50933 Köln;
Redaktion:	Tel.: 0221 / 4985170; Fax: 0221 /4985148
Im Internet:	M. Duchon, T. Jost, M. Klein, M. Lingen, Hans-Peter Nebelin, Dr. G. Salzberger (v.i.S.d.P.) www.clarenbachwerk.de
Druck:	Print:Comm Druckservice Jürgen Brandau, 50737 Köln
Auflage:	800 Exemplare

Die Fotos und Abbildungen stammen in der Reihenfolge der Veröffentlichung von: Vossmann, Rasimus, Chromath (2), Salzberger (6), Becker (5), Wirtz, Engelberg (6), Schlag (2), Stoye, Klein, Schönemann (2), Sauer (11), Seiderer /Klemm (13), Müller, Rasimsu, privat (2), Hänssler, Rasimus, Salzberger, privat, Suhrkamp, Springer Verlag, Spekking, unbekannt, Salzberger (3), Duchon, Salzberger
Titelbild: Foto von Irina Rasimus

CLARENBACH AKTUELL erscheint alle drei Monate und wird in den Häusern des Clarenbachwerks verteilt. Beiträge von BewohnerInnen und MitarbeiterInnen der Alten- und Behinderteneinrichtungen sind willkommen und werden, soweit möglich, veröffentlicht. Die redaktionelle Bearbeitung von Einsendungen bleibt vorbehalten.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

bei der letzten Ausgabe des Jahres können wir uns im Editorial kurz fassen und verweisen auf das ausführliche Grußwort der Geschäftsführung auf den folgenden Seiten. Allerdings möchten wir uns bei Ihnen, unseren Leserinnen und Lesern, für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit bedanken. Wir hoffen auch im kommenden Jahr auf Ihre Treue!

Bedanken möchten wir uns auch bei Michael Lingen, der mit dieser Ausgabe die Redaktion verlässt. Michael Lingen war ungezählte Jahre Mitglied der Redaktion und hat diese Zeitung mitverantwortet. Übrigens wurde die Clarenbach Aktuell vor 40 Jahren, das war in den späten 1970er-Jahren, von einigen Mitarbeitenden des Clarenbachwerk als quasi privates Projekt begründet und erst drei Jahre später dann vom Clarenbachwerk selbst herausgegeben.

Klaus Strimmer, der Leiter des Fachseminars, wird ab der folgenden Ausgabe in der Redaktion mitarbeiten. So werden mit einer angestrebten Layoutauffrischung im kommenden Jahr auch inhaltlich neue Akzente gesetzt. Sollten Sie, liebe Leserinnen und Leser, Änderungswünsche haben, Rubriken, die



Sie vermissen oder womöglich gerne missen würden, teilen Sie sie uns bitte mit. Wir freuen uns über Rückmeldungen aller Art.

Bleibt uns noch, Ihnen eine gleichermaßen festliche wie fröhliche Weihnachten zu wünschen und einen guten Start in das neue Jahr 2020!

Ihre Redaktion

Martin Klein, Georg Salzberger, Michael Lingen,
Tamara Jost, Manuela Duchon, Hans-Peter Nebelin
(v.l.n.r.)

Grußwort der Geschäftsführung

Liebe Leserin,
lieber Leser,

das Jahr neigt sich dem Ende zu. Mit 2019 liegen im Clarenbachwerk wieder zwölf Monate voller lebendiger Eindrücke, Herausforderungen und Fortschritte hinter uns. Uns allen, den Mitarbeitenden, den Bewohnerinnen und Bewohnern, ihren Angehörigen und den ehrenamtlich Tätigen haben unsere Bauprojekte einiges an Flexibilität und Einsatz abverlangt. Gleichzeitig ist die Freude groß über die neuen und schönen Räumlichkeiten, und in 2020 werden sich diese positiven Veränderungen fortsetzen.

Neben den Herausforderungen haben unseren Jahresablauf auch viele interessante Projekte begleitet, die die vielen Facetten des Lebens und Arbeitens im Clarenbachwerk widerspiegeln.

So zum Jahresbeginn bei unserer Lesung „Lebensbilder“, über die wir an dieser Stelle bereits berichtet haben: Bei diesem Projekt erzählten einige unserer Bewohnerinnen und Bewohner dem Autor Michael Krupp anhand von Fotos aus ihrem ereignisreichen Leben. Ihre Schilderungen fasste er in einem spannenden Buch zusammen. Die positive Resonanz zeigte, wie sehr das Erzählen Menschen verbindet und welche Lebensgeschichten sich in unseren Einrichtungen versammeln.

Beim „Tag der Pflegenden“ im Mai standen unsere Mitarbeitenden im Mittelpunkt, bei der Jubiläumsfeier des Fachseminars im Juni unsere Auszubildenden. Ein Vierteljahrhundert bildet das Clarenbachwerk

schon Pflegekräfte aus, und so haben wir in einer Fotoausstellung und in Kurzinterviews einige von ihnen portraitiert. Sie erzählten berührend von ihrem Engagement und ihrer Motivation, diesen wertvollen Beruf zu ergreifen.

In den letzten Jahren haben wir uns vielfältigen technischen Neuerungen gestellt. Die positiven Aspekte stellten zwei Mitarbeitende bei der Veranstaltung „Digitalisierung in der Pflege“ vor, die im Sommer mit NRW-Gesundheits- und Arbeitsminister Karl-Josef Laumann stattfand. „Digitalisierung kann Menschen in der Pflege nicht ersetzen“, war ihr Fazit. „Sie hilft aber, Zeit zu gewinnen und Personal zu entlasten.“ So hoffen wir, dass wir auch die aktuelle Umstellung auf neue Qualitätsprüfsysteme erfolgreich meistern.

Im Clarenbachwerk beschäftigen uns natürlich auch gesellschaftspolitische Entwicklungen. So haben wir uns gefreut, mit einer besonderen Veranstaltung im Herbst ein Zeichen setzen zu können. Denn in diesem Jahr erschien die Biografie von Margarete Schneider, der Ehefrau unseres Namenspatrons Paul Schneider, die ihn in seinem Widerstand gegen das NS-Regime unterstützte und noch bis zu ihrem Tod 2002 als Zeitzeugin aktiv war. Bei einer Lesung erzählte die Pfarrerin i. R. und Gründerin der Paul-Schneider-Gesellschaft in Weimar, Elsa-Ulrike Ross, aus dem bewegten Leben des Ehepaars. In dieser Ausgabe berichten wir ausführlich über die Veranstaltung.

Grußwort der Geschäftsführung

Beim Thema Bau konnten wir 2019 wieder einige Hürden nehmen: So bezogen im Sommer die Bewohnerinnen und Bewohner des Heinrich Püschel Hauses ihre frisch sanierten Apartments und freuten sich über die neuen Gemeinschaftsräume mit großzügigen Balkonen. Derzeit warten wir noch auf die Baugenehmigung für Haus Andreas. Im kommenden Jahr stehen dann die Fertigstellung des Heinrich Püschel Hauses, die Aufnahme des dortigen Tagespflegebetriebs und die Renovierung der Türme Paulus und Stephanus an.

Auch die vorübergehende Schließung der Zentralküche verlangte uns einiges an Flexibilität ab. Seit dem Sommer werden die Speisen nun für einige Monate im Clarenbachstift zubereitet und müssen zu unseren Einrichtungen transportiert werden.

Wir sind sehr dankbar, dass sich alle Beteiligten diesen Herausforderungen weiterhin mit so viel Tatkraft, Geduld und Optimismus stellen. Nur so ist es möglich, die aktuellen und noch anstehenden Baumaßnahmen gut zu bewältigen und das Clarenbachwerk zukunftssicher aufzustellen.

Dieses Gemeinschaftsgefühl war natürlich auch in den besonders fröhlichen Er-



lebnissen zu spüren, etwa beim gemeinsamen Feiern an Karneval, unserem Sommerfest oder aktuell bei den Weihnachtsfeiern. In all diesen Momenten zeigt sich, was das enge Miteinander im Clarenbachwerk auszeichnet.

Dies zu vermitteln gilt es auch in 2020, wenn für uns die Suche nach personeller Verstärkung im Fokus stehen wird, um das Leben und Arbeiten im Clarenbachwerk noch angenehmer zu gestalten.

Liebe Leserinnen und Leser, nun wünschen wir Ihnen und Ihren Familien eine schöne Advents- und Weihnachtszeit, einen friedvollen Jahresausklang und schon jetzt ein glückliches, gesundes und erfolgreiches Jahr 2020!

Herzlich,

Ihre Manuela Duchon

Ihr Hans-Peter Nebelin

Aus den Häusern

Informatives und Unterhalt- sames aus den Häusern

Für die vielen Aktivitäten in der (Vor-)Weihnachtszeit liegt unser Redaktionsschluss leider zu spät. Aber es gibt immer noch genügend Feste, Feierlichkeiten, Jubiläen, über die wir Sie auf den folgenden Seiten informieren!

Vernissage im Frida Kahlo Haus

Eine beeindruckende Vernissage erlebte das Frida Kahlo Haus am 1. Dezember 2019. Dieser Sonntag war gleichzeitig der 1. Advent, sodass zusätzlich noch ein vorweihnachtlicher Glanz auf die Ausstellungseröffnung fiel. Das Kunstforum des Hauses hatte in den letzten Wochen und Monaten an dem Thema der Jahreszeiten gearbeitet, Ausgangslage waren Werke des 19. und 20. Jahrhunderts, schwerpunktmäßig Werke des Impressionismus. Die Werke von Claude Monet, Georges Seurat, Max Liebermann, Max Slevogt und Vincent van Gogh dienten einerseits als Ideengeber, manchmal wurden sie übermalt und manchmal auch stark verfremdet. Die Ergebnisse waren in allen Fällen überaus sehenswert.

Einrichtungsleiterin Tamara Jost begrüßte zunächst die Künstlerinnen, Bewohner des Frida Kahlo Hauses und die Gäste, darunter Freunde und Angehörige. Sie erwähnte noch kurz die Geschichte des Kunstforums, die so alt wie das Haus selbst ist. Vom Kunstforum ging seinerzeit auch die Idee zur Namensgebung des Hauses aus und der mit dem Namen Frida Kahlo verbundenen „Verpflichtung zur Kunst“ kommt das Kunstforum anhaltend nach. Anschließend erläuterte Christian Kromath, bildender Künstler und Kunstpädagoge, den Grundgedanken der Ausstellung und ließ es sich vor allem nicht nehmen, die beteiligten Künstler einzeln vorzustellen. Frau Pascal Braun veränderte eine Herbststimmung von



Die „Ausstellung kompakt“ und drei Tage vor der Vernissage.
Unten: ein Teil der Ausstellung kurz vor der Eröffnung.

Max Slevogt in eine verschneite Winterlandschaft. Frau Lara Mettendorf widmete sich Max Liebermann, „Die Netzflickerin“, und machte aus der düsteren Novemberstimmung eine lichte Frühlingslandschaft. Frau Anne Wegner wählte Georges Seurats „Am Seineufer“ und veränderte das Bild weg vom Pointilismus hin zu einem großzügigen Pinselduk-



Aus den Häusern

tus, farblich differenziert. Eines ihrer Bilder schmückte auch das Ausstellungsplakat.

Frau Marianne Janssen bearbeitete Aquarelle von Emil Nolde, „Die ungemalten Bilder“ aus der Zeit, in der Nolde Malverbot durch die Nazis erhielt. Die zarten, aufgelösten Aquarelle kommen Frau Janssens Auffassung der Bildgestaltung entgegen: leicht, atmosphärisch, transparent. Frau Martina Hansen bot mit ihrer Übermalung der „Birkenallee“ Max Liebermanns bildnerisch Paroli. Herr Georg Pilawa ließ sich von Caspar David Friedrich inspirieren und nahm sich mit dem „Eismeer“ einem Abstecher in die Zeit der Romantik vor: auch eine Übermalung, aber mehr malerisch aufgelöst. Frau Astrid Lange bedeckte den „Seerosenteich“ von Claude Monet mit Schnee. Frau Kerstin Dreschmann und Frau Monika Auth intensivierten die Bilder von Vincent van Gogh durch eine farbtensive Übermalung. Herr Nader Schahin zeigte collagenartige Zusammenfassungen auf Leinwand im Großformat von mehreren Bildern: Lovis Corinth mit dem „Walchenseebild“, Pissaro, Monet, van Gogh.

Auch Gäste der benachbarten Häuser waren zugegen und ihre Werke wurden präsentiert: Herr Lingohr und Herr Dirschauer aus dem Haus Andreas, sowie aus dem Heinrich Püschel Haus Frau Klöckener. Einige Künstler bedienten sich einer Marmorieretechnik. Man sagt, der Ursprung dieses Verfahrens läge in der Türkei (dort spricht man von „Ebru“-Technik), es wird aber auch von Japan als Herkunftsland gesprochen. Die Teilnehmenden des Kunstforums lernten diese Technik durch die türkische Künstlerin Suna Koçlan kennen. Unter anderem die Bilder von Herrn Ali Akbas und von Herrn Norbert Pukall zeigten die



Aus den Häusern

Ergebnisse mit der traditionell türkischen Arbeitsweise.

Die Bilder sind noch bis ins neue Jahr hinein ausgestellt und lohnen einen Besuch des Hauses unbedingt. Auch die vielen Kaufanfragen beweisen die hohe Qualität der Werke. Erwähnt werden muss die musikalische Begleitung der Vernissage durch Markus Knopp. Der begeisterte mit einer Reihe von Klavierstücken, die auch das Thema der vier Jahreszeiten umkreisten, davon ausgehend aber auch freie Improvisationen zwischen Klassik und Jazz umfassten. Er erhielt viel Applaus und bedankte sich ausdrücklich, in diesem Rahmen aufzutreten.

Bekanntlich macht Kunst alleine nicht satt. Aber alle, die das Clarenbachwerk kennen, wissen, dass auch die Kulinarik nicht zu kurz kommt. Passend zum 1. Advent gab es belgische Waffeln mit kaltem Eis und heißen Kirschen. Auch das ein Genuss.

G. Salzberger



Im November ist viel los in der Tagespflege Haus Deckstein!

Der November war für die Tagesgäste ein Monat voller Erlebnisse. Eine größere Gruppe fand sich zu einem Spaziergang in die nähere Umgebung zusammen. Warm gekleidet trotzten sie dem kalten Wetter. In den Schrebergärten hinter dem Haus trafen sie auf Bewohner des Haus Deckstein und auf Peter Petri, den Künstler des Malgartens. Der ein oder andere Plausch entstand und die Stimmung war herzlich.



Ausflug zum Schrebergarten

Interessierte Tagesgäste durften bei dem alljährlichen Martinssingen im Speiseraum des Haus Deckstein teilnehmen. Sie freuten sich über die feierlichen Lieder und die Kinder mit ihren Laternen. Am 11.11. feierten wir traditionell den Beginn der Jecken Zick. Mit Kostümen, alkoholfreiem Kölsch und guter Laune empfangen wir den Karneval. Luftschlangen und Ballons brachten einen fröhlichen Rahmen und das graue Wetter war vergessen. Es wurde gesungen, geschunkelt

Markus
Knopp

Beim Plätzchenbacken.
Unten: auf dem Weihnachtsmarkt



und gelacht. Bei einem Karnevalsquiz gingen wir auch tiefer ins Thema Karneval und seinen Ursprung.

Um die Tagesgäste langsam auf die Adventszeit einzustimmen, wickelte man dann die Karnevalsdécoration den Schneeflocken am Fenster. Die Luftschlangen haben wir durch Lichterketten ersetzt. Einige fleißige Hausfrauen unter unseren Gästen wussten genau, was dabei noch fehlt: Der Duft von frisch gebackenen Plätzchen! Also krempelten wir die Ärmel hoch und backten an zwei Tagen im November leckeres Weihnachtsgebäck. Vanillekipferl, Schokotaler und Marzipanplätzchen. Unsere Tagesgäste waren mit Herz dabei und brachten trotz so mancher Handicaps den zarten Teig in die verschiedenen Formen. Am Nachmittag zu Kaffee oder Tee durfte dann so richtig losgenascht werden. „Selbstgemacht schmeckt einfach besser!“, darin waren sich alle Gäste einig.

Der ereignisreiche November hielt noch mehr für die Senioren der Tagespflege bereit. Beim Stichwort „Weihnachtsmarkt“ strahlten die Augen vieler Gäste. Natürlich ist so ein spannender Ausflug für manche Tagesgäste nicht mehr das, was sie sich wünschen, für diese gab es ein geselliges Alternativprogramm innerhalb der Tagespflege. Andere redeten jedoch, aus ihrer großen Vorfreude heraus, schon seit der Bekanntmachung von nichts anderem mehr, als diesem Ausflug zum „Weihnachtsmarkt der Engel“ am Neumarkt. An drei ausgewählten Tagen fuhren die interessierten Gäste dann mit dem Linienbus in die Stadt. Das Lichtermeer, das sie dort erwartete, bescherte eine wundervolle Stimmung. Und der Duft, die vielen Stände, die Musik und Geräusche sprachen alle Sinne an. Ein Gaumenschmaus durfte auch nicht fehlen, die meisten entschieden sich für frische Waffeln und knusprig gebratenen Reibekuchen. Was für ein Erlebnis!



Aus den Häusern



Diesen Monat voller Erlebnisse schloss dann das „Mitsing-Konzert“ von und mit Jutta Eberlein (Foto oben) ab. Schon morgens stand das schwarze, glänzende Klavier vom Haus Deckstein in unserem Aufenthaltsraum. So stieg die Vorfreude auf das gemeinsame Singen einige Stunden an, bis nach dem Kaffee und Kuchen endlich der erste Ton erklang. Winter- und Weihnachtslieder brachten den Tagesgästen eine feierliche Stimmung, begleitet von den wohltuenden Melodien, die Jutta dem Klavier entlockte. Die Musik und altbekannte Texte brachten so viel Spaß, dass wir nach einer kurzen Pause bis zur Heimfahrt der Senioren gemeinsam weitersangen.



Geht fast unter in der ganzen Vorweihnachtszeit: der 11.11.

Ein herzliches Dankeschön an Frau Röhlich-Spitzer für ihren überraschenden Besuch und an unseren klasse Hausmeister Herr Werner, der uns mit dem Klavier geholfen hat.

Danke auch an Jutta Eberlein, für Ihren schönen Gesang und Musik.

Wir freuen uns nun auf einen besinnlichen Dezember und wünschen allen Clarenbachern eine schöne Adventszeit. Unsere Tagesgäste erwartet unser selbstgebastelter Gedichte-Adventskalender, ein echter Nikolaus (bitte nicht am Bart ziehen) und leckeres Weihnachtsessen.

Romy Becker,
Tagespflege Haus Deckstein

Bücher im Heinrich Püschel Haus

Aufgrund der großen Nachfrage ist es wieder da, unser altes „Bücher-Tausch-Regal“. Es sieht etwas anders aus, hat aber die gleiche Funktion: Bücher in Umlauf zu bringen. Wenn Sie also noch interessante Bücher haben, Romane, Krimis etc., freut sich dieses Regal immer darüber, gefüllt zu werden. Es steht im Foyer des Hauses, ist aber noch etwas zu leer. Sollten Sie Lesestoff benötigen, sind Sie ebenfalls herzlich eingeladen. Einfach reinkommen und ausleihen oder hinstellen. So funktioniert es.

Paul Wirtz, Einrichtungsleitung
Heinrich Püschel Haus



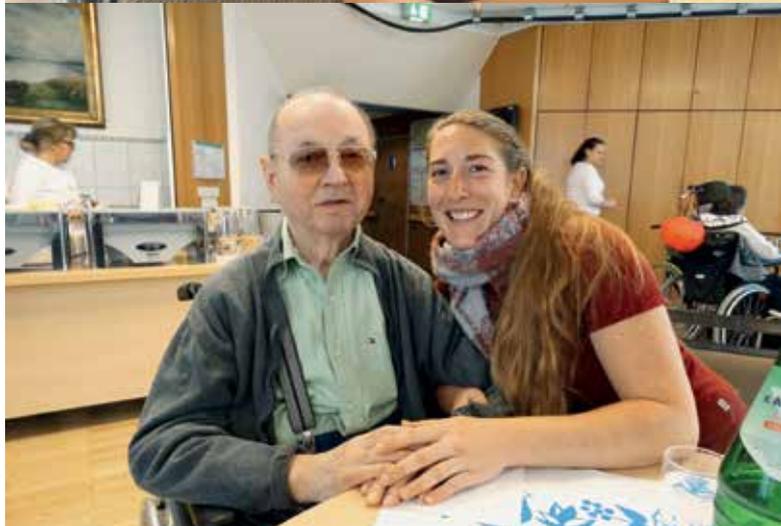
Aus den Häusern

„O'zapft is!“

Am 7. Oktober wurde im Haus Andreas die Bayrische Woche eingeleitet. Höhepunkt der Themenwoche war auch dieses Jahr wieder das Oktoberfest mit typischen bayrischen Leckereien, sowie einer Menge Spaß und Stimmung.

Zum Beginn der Woche wurden aber erstmal gemeinsam mit den Bewohnern leckere Brezeln gebacken. Herr Engelberg und Frau Holler gaben Hilfestellung, und das ganze Haus duftete nach frisch gebackenen „Brezeln“, wie die Bayern zu sagen pflegen. Zu der Entstehung der eigentlichen Laugenbrezel, wie wir sie heute kennen, gibt es zwei Versionen. Der bayrischen Legende nach tauchte der Bäcker Anton Nepomuk Pfannenbrenner 1839 im königlichen Kaffeehaus von Johann Eilles in München die Brezelteiglinge aus Versehen nicht in Zuckerwasser, sondern in die Putzlauge für die Bleche. Das Ergebnis war so faszinierend, dass am gleichen Morgen der Königlich-Württembergische Gesandte Wilhelm Eugen von Ursingen nachweislich die erste Brezel kaufen konnte.

Nach der schwäbischen Legende wurde im Jahr 1477 der Uracher Bäckermeister Frieder zum Tode verurteilt. Graf Eberhard von Urach bot ihm eine Begnadigung an, wenn er innerhalb von drei Tagen ein Gebäck herstelle, durch das dreimal die Sonne scheine. Inspiriert von den verschlungenen Armen seiner Frau, erfand Frieder daraufhin die Brezel. Kurz vor Ende der Frist fielen die Teiglinge jedoch in einen Eimer heißer Lauge. In seiner Not backte er die Brezeln trotzdem ab. Welcher der beiden Versionen wohl stimmen mag? Egal, Hauptsache die Brezel schmeckt.



Aus den Häusern



Was die Bayern können, können wir schon lange. Am Mittwoch wurde dann das jährliche Oktoberfest eingeläutet. Zwar können wir nicht mit 6,3 Millionen Besuchern und 7,9 Millionen Maß Bier konkurrieren, schließlich ist das Oktoberfest das größte Volksfest der Welt. Mindestens aber hatten wir genauso viel Spaß wie auf der Wies'n. Der blauweiß dekorierte Speiseraum und die tolle Live-Musik von Björn Wagner heizte die Stimmung mächtig an. Dabei wurde ordentlich mitgesungen und mitgeschunkelt. Highlight war das gemeinsame Singen von bayrischen Stimmungsliedern, die Bewohner klatschten und schunkelten kräftig mit.



Am Donnerstagnachmittag zauberte Herr Engelberg mit Hilfe der Mitarbeiter der Hauswirtschaft leckere Waffeln mit Kirschen und Sahne. Zum Ende der Woche wurde dann im Speiseraum auf Großleinwand „Bavaria – Traumreise durch Bayern“ gezeigt. Für den Dokumentarfilm hat sich der seiner bayerischen Heimat eng verbundene Regisseur Joseph Vilsmaier gemeinsam mit dem Helikopter-Piloten Hans Ostler, einem Spezialisten für Luftaufnahmen, auf eine Reise durch Bayern gemacht.

Die wundervollen Luftaufnahmen führten die Anwesenden durch einige der schönsten Städte des Landes, über Franken, die wildromantischen Landschaften des Bayerischen Waldes und die malerischen oberbayerischen Seen bis hin ins Hochgebirge. Die Bewohner und auch ich kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Viele Bewohner erinnerten sich an vergangene Reisen zurück und schwärmten davon. Für den Gaumen wurde noch ein Gläschen Eierlikör gereicht und rundete die schöne Themenwoche perfekt ab. Vielen Dank an alle, die mit uns die Themenwoche möglich gemacht haben!

Fee Redzic, Soziale Betreuung

Herbstfete im Frida Kahlo Haus

Die Uhren wurden auf Winterzeit umgestellt, die Temperaturen gehen nachts Richtung Null Grad, die Bäume färben ihre Blätter bunt und die Tage, an denen die Bewohner das Haus verlassen, werden weniger. Also Zeit für eine herbstliche Feier am 29.10. Das Foyer und die Cafeteria wurden in einen Festsaal verwandelt, Tische wurden eingedeckt, herbstliche Dekoration angebracht, die Bewohner richteten sich nett her.



Darum geht es doch vor allem auf Feten: Tanzen...

Um 18.00 Uhr begrüßte Frau Jost die Feiergemeinde und wünschte allen Beteiligten einen schönen, leckeren und unterhalt-samen Abend. Für das leibliche Wohl sorgte selbstverständlich die Soziale Betreuung, selbst gemachter Zwiebelkuchen in drei Va-rianten: Speck, Lachs und vegetarisch wurde geboten. Um das leckere Essen abzurunden gab es Federweißer, Kölsch oder Sekt nach Wahl.

Mit dem Essen sollte der Abend aller-dings nicht enden, sondern es sollte nur die Grundlage für eine wilde Feier sein. In Winde-seile wurde aus dem Restaurant eine kleine Tanzfläche. DJ Martin, der uns schon seit einigen Jahren bei Feiern solcher Art unter-stützt, legte Musik auf. Verschiedene Genres von Jazz, Pop, Schlager, Rock bis Hip-Hop und Elektro war alles dabei. Es wurde ausgelassen getanzt und gesungen. Der Rollstuhl, auf den



...und natürlich nette Unterhaltungen!

die meisten Bewohner angewiesen sind, war dabei kein Hindernis. Ob als Paar oder ein-zeln, keiner konnte sich den Klängen der Mu-sik entziehen und es wurde getanzt, bis die Reifen qualmten - so unser DJ.

Ein sehr schönes Miteinander von Bewohnern, Mitarbeitern und Praktikanten gestaltete einen amüsanten Abend. Karne-valistische Klänge sollten den Einstieg in die Karnevalssession vorbereiten und die neuen Lieder der Kölner Bands schon einmal in die Köpfe bringen. Um 21 Uhr endete ein schöner Abend und die Vorfreude auf die nächste Fei-er wurde entfacht.

Steffi Schlag,
Heilerziehungspflegerin im Frida Kahlo Haus

Allerheiligen am Adenauerweiher

Strahlend blauer Himmel, die Sonne scheint am Firmament. Der Herbst hat seine Arbeit getan, nur wenige Bäume tragen noch ein paar bunte Blätter. Ich fahre gerne durch das üppige Laub, welches sich wie ein wei-cher, dichtgeknüpfter Perserteppich auf den Weg legt.

Bei der Seeum-rundung kommt mir angesichts der Blät-tervielfalt der Gedan-ke, einige zu sammeln und auf dem Balkon zu verteilen. Aber wie drankommen und transportieren? Ich breche einen finger-starken, spitzen Ast ab. Die Auswahl fällt schwer, also fange ich mit den zarten Bu-



Norbert Pukall

Aus den Häusern

chenblättern an, dann die der Eiche. Als letztes kommen Ahornblätter auf mein buntes Blätterschwert. Die ersten Spaziergänger schauen mir staunend hinterher.

Als ich zurück bin, will ich die Blätter verteilen, aber sie lassen sich nur einzeln abstreifen. Das erste streife ich ab und traue meinen Augen nicht. Es erscheint in weißer, leuchtender Schrift ein Stück meines Lebens. Weiter und weiter lese ich, immer weiter vertieft, gleichzeitig fasziniert, in dem Buch der Blätter. Es sind sehr viele Blätter. Jedes einzelne lese ich, einiges hatte ich schon vergessen. Auf dem letzten Blatt steht geschrieben: „Die Herbstblätter sind gefallen, denke nicht zurück, denn in deinem Kopf wird ewig Frühling sein.“

Norbert-Jens Pukall

insgesamt 176 abgegebene Stimmen. Noch am gleichen Tag wurde das Ergebnis bekanntgegeben. In den Beirat gewählt wurden die fünf Kandidaten mit den meisten Stimmen.

In seiner ersten konstituierenden Sitzung am 20.11.2019 ernannte der neu gewählte Beirat als Vorsitzende Frau Ursel Klöckener, als zweiten Vorsitzenden Herrn Josef Koch und als Schriftführerin Frau Ute Schäfer. Frau Dagmar Pfau und Herr Karl-Heinz Kaiser wurden als weitere Mitglieder von den Bewohnern in den Beirat gewählt. Wir gratulieren den Kandidaten zu ihrer Wahl und wünschen dem Beirat eine fruchtbare und gute Arbeit für die kommenden Aufgaben.

Martin Klein,
Heinrich Püschel Haus

Wahl zum Heimbeirat

Am 13.11.2019 fand die Wahl zum Heimbeirat im Heinrich Püschel Haus statt. Stimmberechtigt waren alle 147 Bewohner der Häuser 1 & 2. Frau Lingen und Herr Klein, zwei Mitglieder des Wahlausschusses, ermöglichten allen Stimmberechtigten am Wahltag auf ihrer Etage ihre Stimme abzugeben. An der Wahl teil nahmen 74 Bewohner, das sind etwas mehr als die Hälfte aller Wahlberechtigten.

Zur Wahl stellten sich acht Kandidaten. Je Wahlzettel konnten maximal fünf Stimmen abgegeben werden. Die Auszählung aller 74 abgegebenen Wahlzettel ergaben

Der Heimbeirat des Heinrich Püschel Hauses: Ute Schäfer, Karl-Heinz Kaiser, Ursel Klöckener (stehend), Josef Koch, Dagmar Pfau (vorne, v.r.n.l.)



Ein Grund zum Feiern

Im Clarenbachwerk wird man alt. Und dass dies insbesondere für das Anne Frank und Paul Schneider Haus gilt, bewies Frau Anne Maria Heß am 14. September 2019. Im Kreise ihrer Familie feierte sie nämlich ihren 100. Geburtstag. Dabei war ihren Angehörigen kein Weg zu weit. Ein Enkel reiste mit seiner Familie sogar aus Wien an. Ehrensache, dass ihre beiden anderen Enkel es sich nicht nehmen ließen, die Geburtstagskuchen für ihre Oma zu backen.

Frau Heß machte noch nie viel Aufhebens um sich. Und so war es auch nicht verwunderlich, dass sie ankündigte, ihre Geburtstagsgäste - wenn überhaupt - im Bademantel zu empfangen. Zum Glück hatte sie es sich an ihrem Ehrentag anders überlegt. Auf ein langes und bewegtes Leben blickt sie zurück. So erinnert sie sich noch, wie sie nach

dem Krieg einen Fußmarsch von dreieinhalb Tagen von Bacharach nach Köln machte, im Schlepptau eine Karre mit ihren nötigsten Habseligkeiten (Kopfkissen, Handtuch, Brot usw.). Diese hatte jedoch nur eine Deichsel und kippte ständig um, so dass der Weg recht beschwerlich war. Die Polizei als Freund und Helfer gewährte ihr nachts eine Unterkunft.

Frau Heß hat ihr Leben mit Humor genommen. Den hat sie sich bis jetzt bewahrt, was sie auch an ihrem Geburtstag bewies. Eine „100“ aus riesigen Heliumballons zierte den Raum. Als sie die Nullen in Augenschein nahm, fragte sie: „Sind das die Rettungsringe?“ Zu gerne erzählte sie die Geschichte, wie sie nach dem Krieg die „Klütte vom Zoch geklaut“ hätten, wobei die Kölner Polizei dieses „Fringsen“ geflissentlich übersah. Einmal jedoch erschrecken sie sehr: Beim Öffnen des Waggons blickten sie statt auf einen Kohleberg in die Augen eines Mannes, eines blinden Passagiers.





Anna Maria
Heß an ihrem
Geburtstag

Es war ein in jeder Hinsicht „runder“ Geburtstag, bei dem viele Erinnerungen aus ihrem reichen Leben wachgerufen wurden. Wir hoffen, dass ihr Gesundheit und Frohsinn noch lange erhalten bleiben.

Wiebke Schönemann,
Soziale Betreuung Paul Schneider und Anne Frank Haus

Ein Esel in der Kirche! „Kul-Töurchen“ mit Überraschung in St. Cäcilien

Ein Esel in der Kirche? - Gewitzte Köpfe trauen dem Grautier vielleicht noch einen Ausflug aufs Eis zu.. Und was tierische Geschichten angeht, so sind unsere lebenserfahrenen Leserinnen und Leser ja einige Kölner Spezialitäten gewohnt:

Hier galoppierten z.B. im Mittelalter Pferde treppauf und guckten aus dem Fenster; oder in den 50er-Jahren prostete Silvester ein gewisser ‚Petermann‘ mit Frack, Zylinder & Sektglas aus dem Affenhaus ins Fernsehen. Heutzutage hört man von Schwänen, die gerne am Aachener Weiher auf Hauptverkehrsstraßen herumsitzen; ferner gibt's Kuckucksvögel, die auf Möbeln kleben.

Aber was will ausgerechnet ein *Esel* in einer der zwölf romanischen Kirchen Kölns? - Ältere Kölner Kunstfreunde erinnern sich bestimmt noch, wie die über tausend Jahre alte Basilika St. Cäcilien in den 50er-Jahren zum Museum umgewidmet wurde. Im ehrwürdigen Kirchenbau sind seitdem über 10.000 kostbarste, sakrale Kunstwerke aus dem Mittelalter ausgestellt, die der katholische Theologe und Kölner Domherr Alexander Schnütgen in vierzig Jahren zusammentrug.



Der sogenannte „Prozessions-Esel“ mit einer Jesusfigur

Über die beeindruckende Sammlung und Schnütgen selbst (1843 - 1918), der schon zu Lebzeiten ein angesehener Kunst-Experte und später Ehrenbürger der Stadt Köln war, berichteten wir bereits nach einem Ausflug im Juni-Magazin *ClarenbachAktuell*.

Auf eine besonders nette Einladung des Museumsdienstes Köln und *(de)mentia+art* durften die kulturbegeisterten Seniorinnen und Senioren der Braunsfelder Häuser Paul Schneider/Anne Frank das Museum Schnütgen nochmals im September

Aus den Häusern



Oben: Im schönen Museumscafé
Unten: der Ausstellungsraum der romanischen
Kirche St. Cäcilien

besuchen: Neu angeboten werden jetzt zwei Gruppen-Führungen, bei denen gerade ältere und von Demenz betroffene Menschen wie in früheren Zeiten Kunst & Kultur genießen können. Und hier versprach dann „*Ein Esel in der Kirche*“ die Besichtigung von ausgewählten Kunstschatzen in der romanischen Basilika St. Cäcilien!

Nach kurzer Anreise zum Neumarkt per Taxi und Straßenbahn schmeckte unserer „Kul-Töurchen“-Truppe wenig später der Willkommens-Kaffee plus Kuchen im Bistro. Dort im gemeinsamen Foyer der Museen Schnütgen und Rautenstrauch-Joest bot sich ein reizvoller Blick-Kontrast: Drinnen der schiffgroße indonesische Reisspeicher, draußen um ein



Aus den Häusern

lauschiges Plätzchen mit alten Bäumen die Doppelkirchenanlage St. Cäcilien und St. Peter. Zwischenzeitlich begrüßte bereits Kulturbegleiter Jochen Schmauck-Langer unsere acht Braunsfelder Damen und Herren und lud alle samt vierköpfigem ‚Escort-Service‘ zu einem kleinen Außen-Spaziergang ein: Wir sollten ja entsprechend würdig über den sonnigen Klostergarten durch das trutzige Nordportal in die Kirche einziehen.



Jochen Schmauck-Langer (ganz rechts) von de(mentia)+art bei der Führung

Vor 850 Jahren schuf man hier zu Ehren der Heiligen Cäcilie über den riesigen Türen einen Kalksteinbogen (Tympanon) – 1,20 Meter hoch und 2,30 Meter breit. Das romanische Original mit Schutzpatronin, Märtyrern und Engel befindet sich mittlerweile im Museum selbst; Steinmetze setzten eine originalgetreue Kopie an seine Stelle.

Dass uns in der Cäcilienkirche tatsächlich nur freundliche Museums-Mitarbeiter und nicht doch ein lebendiger Esel begrüßen würde, war den Braunsfeldern schnell

klar: Meine üblichen, für die Gruppe vorab gestalteten Namensschilder zeigten nämlich einen sogenannten Prozessions-Esel mit einer Jesusfigur auf dem Rücken. Das Bild erinnerte so manchen Bewohner direkt an die hölzernen Spielzeugpferde auf Rädern aus der eigenen Kindheit.



Vor dem Chorgestühl

Im imposanten Kirchen- und Museumsinneren wussten wir nicht, was uns mehr Respekt einflößte: Waren es die riesigen weißen Decken-Gewölbe, die sich über den Bögen der hohen Steinsäulen spannten? Waren es die wunderbar farbig gefassten Madonnen- und Heiligenfiguren? Waren es die jahrhundertealten geschnitzten Chorbänke für Mönche? – Wir bestaunten die Freskenmalerei nahe den Kuppeln oder den Lichtzauber durch alte Kirchenfenster. In den Vitrinen glänzten wertvollste liturgische Kirchen-Gerätschaften aus Gold und Silber mit Edelsteinen: Hostienschalen, Kelche, Weihrauchfässer oder Altarkreuze und Kerzenleuchter. Im Ap-sis-Halbrund ganz hinten dominierte golden ein Altaraufsatz und ließ feinste Handwerkskunst erkennen. Reliquienbüsten lächelten uns einladend an, Pietà-Darstellungen oder

Aus den Häusern

Kruzifixe mit Jesus rührten ans Herz.

Unser Museumsbegleiter erläuterte geschichtliche sowie kulturelle Hintergründe zu den einzelnen Kunst-Objekten und wies die sehr interessierten Seniorinnen und Senioren auf besondere Details handwerklicher Ausführung hin. Beim Chorgestühl mit aufwändiger Figuren-Schnitzerei lauschten wir den Ton-Aufnahmen von Choral-Gesängen: So konnten wir uns gut vorstellen, wie beeindruckend früher die Gebete oder Messen von Mönchen und Nonnen in den hohen Klostergewölben geklungen haben müssen.

Auf „den Esel in der Kirche“ waren wir natürlich besonders gespannt – und wurden auch nicht enttäuscht! Zuerst galt es, das Objekt einmal ganz genau von allen Seiten zu betrachten: Dabei zogen wir selbst in munterer Reihenfolge einmal um den Esel samt Reiter herum und veranstalteten so unsere eigene kleine Prozession. – Ob die kirchliche Antiquität wohl daher ihren Namen hatte?

Kulturbegleiter Schmauck-Langer wollte nämlich von uns wissen, ob wir erkannten, was vor uns stand. Das Reittier identifizierte Frau Lausberg lachend und ganz richtig aufgrund der Ohren als Esel – sie sind viel größer als die eines Pferdes!

Durch die segnende rechte Hand und den aufgerichteten Oberkörper des Reiters



kamen ihre Mitbewohner während der Diskussion auf Jesus Christus, der gemäß der biblischen Geschichte an Palmsonntag wie ein einfacher Mann aus dem Volke auf dem Arbeitstier der armen Leute – einem Esel – in Jerusalem eingezogen war.

Die Braunsfelder Kunstinteressierten waren alle überrascht und beeindruckt, wie lebensecht und detailgetreu der hölzerne Jesus samt Bekleidung und Esel geschnitzt und bemalt ist. Herr Schmauck-Langer erklärte weiter, dass diese Figuren auf einem Bodenbrett mit Rädern vermutlich bis Ende des 18. Jahrhunderts in Feiertags-Prozessionen mitgeführt wurden. In frühen Jahrhunderten gingen bei den christlichen Umzügen noch echte Esel mit: Zu oft brachten sie aber durch ihr bekanntes störrisches Wesen die strenge Ordnung durcheinander und wurden daher später durch ‚duldsamere‘ hölzerne Figuren ersetzt.

In der Reformationszeit endeten viele der Prozessionsesel leider als Brennholz – welch ein Glück, dass Alexander Schnütgen damals den historischen Wert schätzte und



Aus den Häusern

diese Kunstwerke für uns heutige Museumsbesucher rettete!

Auf dem Weg unserer Führung zu den Sakralobjekten verwies unser Kulturbegleiter immer wieder auf Besonderheiten oder antwortete auf Fragen. Interessant, wie unseren Seniorinnen und Senioren ganz bestimmte, aber auch jedem Einzelnen unterschiedliche Merkmale ins Auge fielen – wie beispielsweise bei einer „Anna selbdritt“ (altes Wort für ‚als Teil einer Dreiergruppe‘ oder ‚zu dritt‘).

Die Andachts-Figurengruppe aus farbig gefasstem Holz ist mehrere hundert Jahre alt und zeigt die heilige Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind.

Bei zwei farbig gefassten Lindenholz-Engeln – sie sind circa 1,30 Meter hoch und wurden um 1530 in Köln geschnitzt – gab es zu den Erklärungen um deren Spruchbänder und den Gesprächen über Schutzengel ebenfalls eine musikalische Begleitung

bei der Führung. Den Liedtext von „Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir!“ mit einer (Engels-)Feder erhielten unsere Damen und Herren als kleine Erinnerung an diesen schönen Tag von mir dazu.

Unser letztes Betrachtungs-Objekt war eine Darstellung der „Trauernden Maria“. Diese Statue ist circa 1,40 Meter hoch, aus Buchenholz und wurde um 1220 in den Ostalpen geschaffen. Hier fiel neben der sorgfältigen Ausführung der faltenreichen Bekleidung der geneigte, mit der Hand gestützte Kopf auf. Ebenso besonders das ausdrucksstarke Gesicht, welches die Verzweiflung einer Mutter um ihren toten Sohn ausdrückt. Wir alle konnten diese Gefühle gut nachempfinden, denn die meisten älteren Menschen kennen das Auf und Ab des Lebens aus eigener Erfahrung. Ein versöhnlicher und schöner musikalischer Abschluss: Hildegard Knief sang wehmütig, aber voller Dankbarkeit: „Für mich





soll's rote Rosen regnen, mir sollten sämtliche Wunder begegnen."

Tja – das Wunder eines echten Esels in der Kirche ist uns glücklicherweise erspart geblieben, aber Hildegard Knef hat unserer „Kul-Töurchen“-Gruppe bestimmt vom Himmel aus als Engel zugesehen und bei der Ton-Aufnahme leise mitgesungen!

Wir freuen uns jedenfalls auf die vielen weiteren Sammlungs-Schätze des berühmten Dom-Kapitulars Alexander Schnütgen, die wir bestimmt in einer weiteren Führung genauer kennen lernen werden! Soviel verraten wir den Leserinnen und Lesern gerne: Am Museums-KölnTag hat kürzlich eine kleine kunstinteressierte Truppe aus dem Paul Schneider/Anne Frank Haus mit Angehörigen und Begleitern dort in „Seifenblasen & Haute Couture“ reingeschnuppert...

Gabriele Sauer,
Ehrenamtlerin in Braunsfeld





Sehnsuchtskontinent Afrika Trockenzeit ist Safarizeit

Lena Klemm und Tobias Seiderer berichten von den ersten Monaten ihrer ausgedehnten Tour durch Afrika. Die Trockenzeit bietet sich für Foto-Safaris in den Nationalparks von Sambia, Tansania und Kenia an.

Wir haben unseren Aufenthalt in Ostafrika so geplant, dass wir zur Hochphase der Trockenzeit in den schönen Nationalparks in Sambia, Tansania und Kenia sind. In der Trockenzeit ist es meistens leichter, Tiere zu beobachten, da diese sich dann um die letzten verbliebenen Wasserstellen tummeln. Aber was schert sich die Natur um unsere Planung? Pünktlich am 1. Oktober fängt es an zu regnen. Die kleine Regenzeit beginnt gut fünf Wochen zu früh und entpuppt sich als „großer Regen“. Also ziehen wir dem Landy Schwimmflügel an und uns die Gummistiefel...

Das Wort „Safari“ kommt aus dem Kisuaheli und bedeutet „Reise“. Heute hat

sich der Begriff auf der ganzen Welt als Bezeichnung für die Reiseart etabliert, Tiere zu beobachten. Auf Safari zu gehen macht für uns einen großen Teil der Faszination für den Kontinent Afrika aus. Kein Tag ist gleich. Oft ist es spannender als jeder Krimi und immer wieder entdecken wir etwas Neues.

Der Tagesablauf auf einer Safari ist klar durchstrukturiert, was meinem Naturell sehr entgegenkommt! Auch wenn es schwerfällt: der Wecker klingelt kurz vor Sonnenaufgang. Kaffee mit dem Gaskocher kochen und parallel Zähne putzen, damit wir ja keine Minute zu spät im Auto sitzen. Früh morgens und am späten Nachmittag hat man die besten Chancen, Tiere zu sehen. Das Licht und

Sehnsuchtskontinent Afrika

die Stimmung sind in den „Golden Hours“ am schönsten und die Tiere sind zu dieser Zeit am aktivsten. Nach drei bis vier Stunden Pirschfahrt (neudeutsch: Game Drive) geht es zurück ins Camp. In der Mittagshitze verkriechen die Tiere sich und wir uns in den Schatten. Die Aufgaben sind klar verteilt: ich schwinde den Kochlöffel, Tobi versucht sich als Spüler und es folgt eine Siesta mit Buch in der Hand auf der Klappliege. Nach ein paar Stunden geht es auf einen Nachmittag Game Drive (man darf in den Nationalparks immer nur von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang unterwegs sein) und schließlich endet der Tag am Lagerfeuer, ehe es mit Löwengebrüll oder Elefantentrompeten ins Zelt geht.

Meistens verbringen wir einige Nächte in einem Park. Nach ein oder zwei Pirschfahrten bekommt man ein Gefühl dafür, in welchen Regionen des Parks sich die Tiere aufhalten. Unsere Behausung ist dabei kein Dachzelt, sondern ein kleines grünes Bodenzelt, das wir nur einmal auf- und abbauen müssen und in dem es sich ausgezeichnet schlafen lässt. Im verschlossenen Zelt ist man immer sicher. Elefanten, Löwen oder Hyänen machen einen Bogen ums Zelt und nehmen es als Hindernis wahr. Da die Campsites in Ostafrika (meist nicht mehr als eine Stelle im Busch ohne Vorrichtungen) nicht eingezäunt sind, gibt es häufig Tierbesuch und manchmal macht man angesichts grunzender Hippos oder schnaubender Büffel nachts kein Auge zu...

Der Erfolg einer „Safari“ hängt natürlich auch immer davon ab, ob man Tiere zu Gesicht bekommt. In Sambias *Liuwa Plains Nationalpark* sehen wir tagelang fast nichts, nur ab und an eine Hand voll Gnus. Im *Luang-*



Sehnsuchtskontinent Afrika

wa Valley in Ostsambia sehen wir binnen einer Stunde ein Löwenrudel, mehrere Elefanten und gleich zwei Leoparden. Man weiß nie, was einen erwartet und die Landschaften sind extrem unterschiedlich und vielseitig: bewaldete Berge in Kenias Tsavo Nationalpark, fast baumlose Savannen in den Liuwa Plains und mäandernde Flüsse im nördlichen Luangwatal, das wir auch zu Fuß erkunden.

Besonders angetan haben es uns Tansanias Wildschutzgebiete. Im *Katavi Nationalpark* sind wir praktisch alleine unterwegs und in den Mahale Mountains geht es für uns zu Fuß auf Schimpansenpirsch. Es ist ein unvergessliches Gefühl, nach drei Stunden steilem Anstieg mitten in einer Schimpansenfamilie zu stehen. Der Regen begleitet uns in den letzten Wochen stetig. Manchmal könnten wir über die Campsite paddeln. Es regnet aber nie den ganzen Tag und ist immer angenehm warm.



Alle Fotos (außer diesem) von Lena Klemm und Tobias Seiderer

Wir beginnen in Sambia im 9.050 km² großen *South Luangwa Nationalpark*, der auch als Valley of Leopards bezeichnet wird. Die Chancen stehen hier gut, die nachtaktiven und scheuen Tiere, die man andernorts so selten zu sehen bekommt, zu entdecken. Und wir haben Glück! Eine Leopardendame macht es sich gleich mehrere Tage in ihrem Lieblingsbaum bequem. Ein absolutes Highlight für uns. Der Wildreichtum hier ist grandios und das Gebiet bietet praktisch auch Löwengarantie, denn der mäandernde Luangwa zieht nicht nur uns magisch an, sondern auch etliche Löwenrudel, die hier ihr perfektes Jagdgebiet finden, um ihren Nachwuchs aufzuziehen. Hier wird es nie langweilig, unsere Kameras glühen um die Wette!





In Westsambia, am Rand der Barotseflutebene, liegt der *Liuwa Plains Nationalpark*, den wir über den Kalabo-Pontoon und eine extrem tiefsandige Strecke erreichen. Seit 2003 managt die unter anderem von der Weltbank finanzierte NGO (Nicht-Regierungs-Organisation) *African Parks* den Nationalpark und widmet sich erfolgreich dem Kampf gegen die Wilderei und der Aufstockung des Tierbestandes. In Westsambia hat es in der Regenzeit kaum geregnet und der Sambesi hat einen historischen Tiefstand erreicht.

Die Plains füllen sich in der Regenzeit mit Wasser, was den Park normalerweise von Dezember bis Mai unzugänglich macht. Von den Tausenden von Gnus, die sich hier mit einsetzendem Regen aufhalten sollen, sehen wir grade mal fünf. So ist das Ganze eher ein landschaftliches Erlebnis.

Der nur 254 km² kleine Luambe Nationalpark liegt als Pufferzone zwischen den größeren South- und North-Luangwa Nationalparks und wird nur selten besucht. Dementsprechend euphorisch werden wir vom diensthabenden Ranger Mr. Banda am Chipu-



ka Gate begrüßt. Mr. Banda ist beim Ausfüllen des Besucherpermits noch etwas ungeübt. Wir scharren mit den Hufen und wollen die besten Morgenstunden nutzen, um Tiere zu sehen. Aber ehe Mr. Banda zwei Stühle aufgetan hat, damit wir uns in seinem „Office“ setzen können und er die richtige Gebührentafel gefunden hat, ist die beste Zeit fürs „Game Viewing“ schon fast vorbei. Zu allem Überflus sind die Formulare fürs Permit sowie der Stempel unauffindbar und die Kugelschreiberminen leer. Mr. Banda ist aber ein Sympath vor dem Herrn und zudem in bester Erzähllaune, so dass wir uns in seinem Office sehr wohl fühlen. Luambe hat Jahre übler Wilderei hinter sich, zudem liegt am gegenüberliegenden Ufer des Luangwa eine Hunting Zone, so dass die Tiere deutlich scheuer sind und die Populationen sich erst langsam erholen. Die Zebras kommen uns jedenfalls nervöser und die Elefanten aggressiver vor. Der Fluss ist aber genauso schön wie im Süden. Nach zwei Nächten setzen wir mit dem handbetriebenen Luelo-Pontoon nach North Luangwa über.

Im *North Luangwa Nationalpark* ist man hauptsächlich zu Fuß unterwegs, eine sehr willkommene Abwechslung im „normalen“ Safari-Alltag. Das Gelände rings um den ganzjährig Wasser führenden *Mwaleshi River* ist relativ offen, so dass es sich perfekt für Walking Safaris eignet. Das *North Luangwa Conservation Project* hat ziemlich restriktive Maßnahmen im Park ergriffen, so dass inzwischen sogar wieder Nashörner in North Luangwa angesiedelt wurden. Camping innerhalb der Parkgrenzen ist verboten und Walking Safaris oder Pirschfahrten darf

Sehnsuchtskontinent Afrika

man nur in Begleitung von mindestens zwei Rangern unternehmen. Also sind *Coffee* und *Chisumu* unsere ständigen Begleiter. Aber die Maßnahmen scheinen Wirkung zu zeigen. Rund um den Mwaleshi wimmelt es jetzt in der Trockenzeit nur so von Tieren. Und bei der Geräuschkulisse nachts mit trompetenden Elefanten, jaulenden Hyänen und brüllenden Löwen ist an schlafen kaum zu denken.

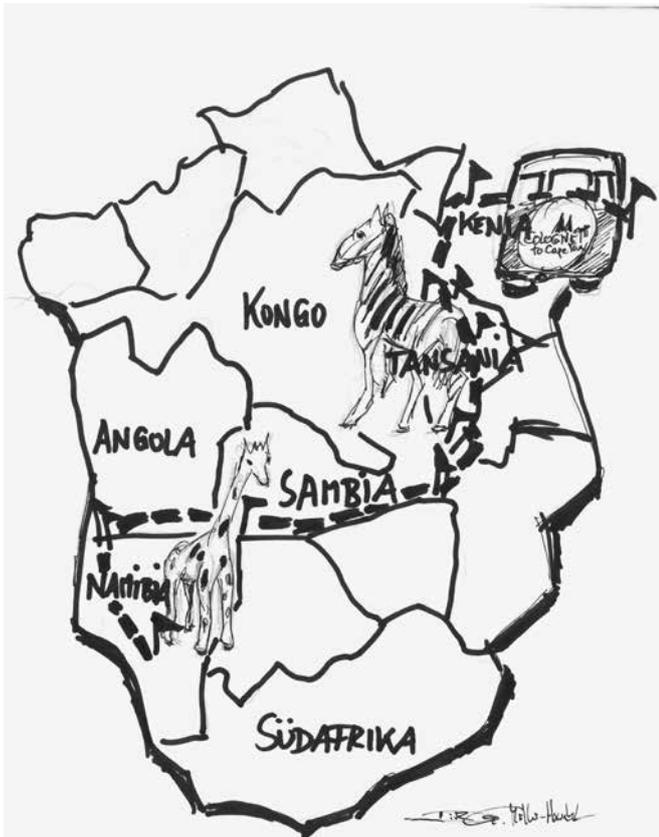
Die Einreise nach Tansania über das verschlafene Zombe verläuft unkompliziert. Wir wollen an den Tanganyikasee und in die Mahalo Mountains. Da liegt Katavi auf dem Weg. Der Katavi Nationalpark ist Tansanias drittgrößter Nationalpark und einer unserer absoluten Lieblingssparks im östlichen Afrika. Nur wenige Touristen verirren sich nach Katavi, weil die Anreise mehrere Tage in Anspruch nimmt. Der Wildreichtum ist grandios und wir haben Giraffen-, Elefanten- und Hippobesuch. Landschaftlich sind der Katuma River und der Lake Chada echte Highlights.

Einziges Wermutstropfen ist das Wetter! Die „kleine“ Regenzeit beginnt aber nicht nur gute vier Wochen zu früh, sondern entpuppt sich auch eher als „großer“ Regen. Ranger John reibt sich angesichts der Regenmassen Anfang Oktober verwundert die Augen, und die schwarztonige Erde (Black Cotton Soil) hier verwandelt sich in fiese Schmierseife.

Also bauen wir unser Zelt ein wenig früher ab und machen uns auf den Weg in den 1.500 km² großen *Mahale Mountains Nationalpark*, der die Heimat unserer engsten Verwandten bildet. Die Schimpansen leben in größeren Familienverbänden, die sich häufig gegenseitig bekriegen. Die in Mahale habituierte M-Gruppe umfasst derzeit 72 Individuen, die sich in kleinere Gruppen zersplittert. Mit Raymond, unserem Ranger, trecken wir durch Mahales Berghänge, die grün und steil in den See abfallen. Ein gut tausend Höhenmeter steiler Aufstieg liegt hinter uns. Klettern, warten, lauschen, weiterklettern, wieder warten, wieder lauschen und wieder weiterklettern. Als wir nach drei Stunden immer noch nichts hören und fast schon aufgeben wollen, vernehmen wir doch noch das hysterische Geschrei der Tiere. Wir trinken täglich bis zu fünf Liter Wasser und schwitzen gefühlt doppelt so viel wieder aus, und wenn wir abends völlig fertig in den Betten liegen, fragen wir uns, wie wir morgen wieder die steilen Berge hochkommen sollen. Aber sobald man die Tiere sieht, sind alle vorherigen Anstrengungen vergessen. Man spürt das Gewicht des Fotorucksacks und der durchgeschwitzten Klamotten nicht mehr und die eine Stunde (strikte Zeitvorgabe), die man die Tiere beobachten darf, geht viel zu schnell rum!



Sehnsuchtskontinent Afrika



Auf der Zeichnung des südlichen Afrika kann man die bisherige Reiseroute verfolgen: Start in Namibia, dann im Grenzgebiet zu Angola, Sambia, Tansania und zurzeit Kenia.
Zeichnung von Dirk Müller

Der weltbekannte Serengeti Nationalpark erstreckt sich auf 14.763 km² im Nordwesten Tansanias. Zusammen mit ihren angrenzenden Schutzgebieten bedeckt die Serengeti eine Fläche, die in etwa der Größe Belgiens entspricht.



Unsere Erfahrungen in der Serengeti sind etwas gemischt. Einerseits kann man hier spektakuläre Tiererlebnisse haben, andererseits aber auch stundenlang durch völlig verwaiste Gebiete fahren, ohne auch nur ein Tier zu Gesicht zu bekommen. Einerseits kann es passieren, dass man wegen der vielen Safarifahrzeuge in „dritter Reihe“ steht, um einen Elefanten zu beobachten. Andererseits fährt man manchmal stundenlang, ohne auch nur einem anderen Fahrzeug zu begegnen.

Besonders gut gefällt es uns in den Togoro Plains. Die Togoro Plains sind eine baumlose Savanne im Norden der Serengeti. Rund um das schöne Serengeti View Camp ist man fast alleine unterwegs und Ende Oktober wimmelt es hier von Tieren. Gleich mehrere große Löwenrudel, teilweise mit mehr als 20 Tieren, streifen durch die Togoro Plains und verbreiten Angst und Schrecken unter den ansässigen Gnus und Zebras. Bei den Löwen in Togoro wird es nie langweilig. Der Nachwuchs ist immer auf Achse: Termitenhügel rauf, Termitenhügel runter und abends geht es mit Mami auf Jagd! Früh übt sich...

Von Kenia aus soll es weiter nach Uganda gehen. Wir hoffen auf etwas weniger Regen und weiterhin eine „Safari njema“ – eine gute Reise!

Lena Klemm und Tobias Seiderer

Zeitzeugin und Mitstreiterin: Margarete Schneider, die Frau des Predigers von Buchenwald

Zum 80. Todestag von Paul Schneider und zum Erscheinen der Biografie von Margarete Schneider lud das Paul Schneider Haus zu Vortrag und Lesung.

Der Namensgeber des Paul Schneider Hauses wurde am 18. Juli 1939 im KZ Buchenwald Opfer des Nationalsozialismus. 2019 jährt sich der Todestag des evangelischen Pfarrers zum 80. Mal, zeitgleich erschien die Biografie seiner Ehefrau Margarete, geschrieben von ihrem Neffen Paul Dieterich. Das Buch „Die Frau des Predigers von Buchenwald“ erzählt ihre Lebensgeschichte und ihren unermüdlichen Einsatz um Erinnerung und Versöhnung. Zu diesem Anlass lud das Paul Schneider Haus Mitarbeitende, Bewohnerinnen und Bewohner und alle Interessierten zu einem Vortrag ein, begleitet von kurzen Lesebeiträgen und Fototafeln.

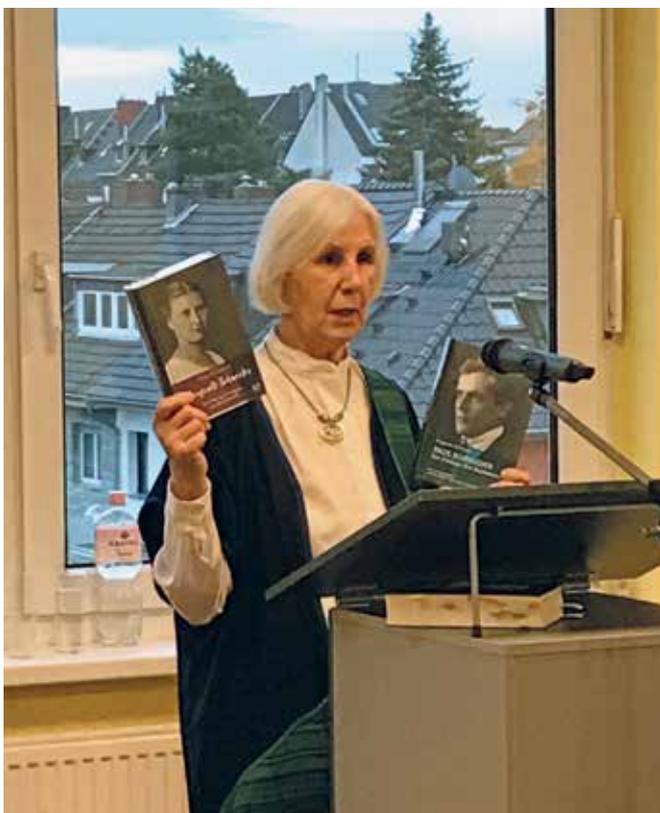


Margarete und Paul Schneider 1922

Elsa-Ulrike Ross, Pfarrerin im Ruhestand, eine Vertraute von Margarete Schneider und Gründerin der Paul-Schneider-Gesellschaft e. V. in Weimar, erzählte in eindringlichen Worten vom bewegten Leben der Pastoren-Familie, von willkürlichen Gestapo-Verhaftungen und dem ungebrochenen Widerstand Schneiders, der ihn letztendlich das Leben kostete.

Bezirksbürgermeisterin Helga Blömer-Frerker betonte in ihrer Begrüßungsansprache vor dem Hintergrund der aktuellen Vorfälle in Halle und anderswo und der zunehmenden Gewaltbereitschaft der rechtsextremistischen Szene: „Es ist wichtig, die Aufklärungsarbeit für die nachfolgenden Generationen aufrecht zu halten und ein klares Bekenntnis gegen den Faschismus zu zeigen.“

Das Leben und Wirken von Paul und Margarete, von ihrem Mann liebevoll Gretel genannt, zeugt von außerordentlicher Zivilcourage, Kraft und Mut. Margarete Schneider wurde 1904 geboren und wuchs als neuntes



Elsa-Ulrike Ross bei ihrem Vortrag über das Leben des Ehepaars Schneider, bei der sie auch auf die beiden Biografien hinwies

Margarete und Paul Schneider



Nach Paul Schneiders Tod muss seine Familie das Pfarrhaus verlassen. Pfarrer der Bekennenden Kirche spenden Geld und erwerben für sie eine Haushälfte in Wuppertal-Elberfeld. Mit einem Dankbrief verschickt Margarete Schneider ein Foto der Familie.

von zehn Kindern in einer Pfarrersfamilie in Baden-Württemberg auf. Von der ersten Begegnung der beiden erzählt Elsa-Ulrike Ross: „Margarete war erst 16, als Paul zum ersten Mal um ihre Hand anhielt und eine Absage ihres Vaters erhielt. Es hat lange Jahre gedauert, bis sie sich wirklich gefunden haben und heirateten.“ Nach dem ersten Teil seiner Ausbildung entschloss er sich zu einem Arbeitseinsatz an den Hochöfen des Ruhrpotts und ging nach Berlin, wo er sich um Arme und Obdachlose kümmerte: „Dort erlebte er eine ganz andere Frömmigkeit. Und er wollte wissen, wie die Menschen mit der schweren Arbeit leben.“

Als fertig ausgebildeter Pfarrer trat er die Nachfolge seines verstorbenen Vaters, Pfarrer im Hessischen, an. Margarete übernahm die Rolle der Pfarrersfrau und unterstützte ihren Mann in der Gemeindegarbeit und kümmerte sich um ihre Kinder. Anfang der 1930er Jahre erreichte die Weltwirtschaftskrise und in Folge der Aufstieg der NSDAP auch die hessischen Dörfer. „Schneider war einer der wenigen, die Hitlers Buch ‚Mein Kampf‘ auch wirklich gelesen haben“, so Ross, „von da an warnte er vor dem Na-

tionalsozialismus. Er bekam Redeverbot und wurde in den Hunsrück strafversetzt.“

Die beiden Eheleute waren immer wieder in engem Austausch darüber, wie weit sie in ihrem Bekenntnis gehen sollten. Kurz nach Antritt dieser Pfarrstelle bahnte sich seine erste Verhaftung an. „Bei der Beerdigung eines Hitlerjungen geriet er mit einem NS-Mann wegen dessen Bemerkung, dass der Verstorbene in den himmlischen Sturm Horst Wessels eingegangen sei, aneinander.“ Am nächsten Tag wurde er verhaftet. Weitere Festnahmen folgten. „Im Gefängnis in Koblenz konnte er illegale Briefe mit seiner Frau wechseln, die noch erhalten sind.“ Mit diesen Briefen versuchte Gretel ihn auf seinem Weg zu stärken. Mittlerweile hatte sie das sechste Kind geboren.

Am 27. November 1937 wird Schneider in das KZ Buchenwald gebracht. „Gretel durfte ihn noch verabschieden, bevor er in den LKW stieg. Das war das letzte Mal, dass sie ihren Mann gesehen hat.“ Auch im Konzentrationslager weicht er nicht von seiner Haltung ab. „Im KZ ist er wieder der Pfarrer. Er verweigert den Hitlergruß, bekommt Einzelarrest, wird misshandelt. Doch immer wieder rief er aus seinem Zellenfenster Bibelsprüche heraus und Anklagen gegen die SS“, schildert die Pfarrerin seinen Leidensweg. Außerdem setzt er sich lauthals für jüdische Mitbürger ein: „Das war damals nicht an der Tagesordnung!“ Er bekommt schließlich Postsperrung, doch Gretel schreibt ihm immer wieder Briefe, die alle zurückkamen.

Am 18. Juli 1939 wird er von dem Lagerarzt Erwin Ding-Schuler durch eine starke Überdosis des Herzmedikaments Strophanthin ermordet. Seiner Frau wurde ein Te-

Margarete und Paul Schneider

telegramm geschickt, sie könne den Leichnam abholen, sonst würde er eingäschert.

Der Leichnam des Pfarrers wurde nach Dickenschied überführt und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt. Über 1.000 Trauergäste, darunter 200 Pfarrer, kamen zur Beerdigung. Die Beerdigung wurde zu einer „eindrucksvollen Protestdemonstration der Bekennenden Kirche“, die Margarete Schneider auch während des Krieges unterstützte.

Der Neuanfang als alleinerziehende Mutter war für die „Witwe des Märtyrers“ schwer. Sie musste nicht nur den Tod ihres Mannes im Konzentrationslager, sondern auch nach 1945 noch Schicksalsschläge verkraften: Etwa, als zwei ihrer Söhne in den 60er-Jahren bei einem Autounfall starben und ein weiterer schwer verletzt wurde. Margarete Schneider blieb stark und kümmerte sich um ihre Schwiegertöchter und Enkel.

Überall, wo sie später lebte, etwa im Hunsrück und in Wuppertal, engagierte sie sich ehrenamtlich für das Gemeindeleben, Bibel- oder Frauenkreise sowie das Müttergenesungswerk.

Margarete Schneider hatte ihren Ehemann nicht nur in seinem Widerstand unterstützt. Ihr ganzes Leben lang setzte sie sich für sein geistiges Erbe und für Versöhnung ein. In dem Buch „Der Prediger von Buchenwald“ arbeitete sie das Leben und Wirken ihres Mannes auf und engagierte sich für die Paul-Schneider-Gesellschaft in Weimar. Bis wenige Jahre vor ihrem Tod war sie als Zeitzeugin des National-

sozialismus aktiv und erhielt im Jahr 2000 das große Bundesverdienstkreuz.

Sie selbst hielt die Ehrungen allerdings für unnötig. Mit 99 Jahren starb sie 2002 und wurde auf dem Friedhof im rheinland-pfälzischen Dickenschied beerdigt.

Die Vortragende Elsa-Ulrike Ross würdigte nicht nur die beiden ineinander verwobenen Biografien von Paul und Margarete Schneider. Sie erwähnte auch die wichtige Rolle der Zeitzeugen, die Botschaften für nachfolgende Generationen hinterlassen.

Sie selbst, die lange in der DDR gelebt habe, sei ebenso Zeitzeugin wie auch die Menschen im Clarenbachwerk – jeder mit seiner Geschichte und auf seine Weise. All diese Erfahrungen und Erzählungen schlagen Brücken von der Vergangenheit in die Gegenwart und die Zukunft. Mit diesen inspirierenden Worten schloss sie ihren Vortrag.

Anna Krick



Paul Dieterich: *Margarete Schneider – Die Frau des Predigers von Buchenwald.*

SCM Hänssler, 17,99 Euro



Helga Blömer-Frerker bei ihrer Begrüßungsansprache

Aktuelle Meldungen rund um Pflege, Betreuung und Medizin

Der letzte Pressespiegel des Jahres verdankt alle Meldungen dem kurzgefassten und informativen newsletter des Vincentz Verlages. Vielen Dank für die Erlaubnis zum Nachdruck!

In der Altenpflege arbeiten inzwischen 16 Prozent Männer

Der Männeranteil in eher als „Frauenberufen“ geltenden Bereichen wie der Altenpflege hat in den vergangenen Jahren in kleinen Schritten zugenommen. Das teilte jetzt das Statistische Bundesamt (Destatis) mit Sitz in Wiesbaden anlässlich des Internationalen Männertags am 19. November 2019 auf Basis des Mikrozensus mit.

Demnach ist im Jahr 2018 der Anteil von männlichen Pflegekräften im Vergleich zu 2012 (aus diesem Jahr stammen die letzten Daten der statistischen Erhebung „Mikrozensus“) um 2 Prozentpunkte auf nunmehr 16 Prozent gestiegen. In konkrete Zahlen übersetzt heißt das: Im vergangenen Jahr standen in deutschen Alten- und Pflegeheimen etwa 110.000 Pfleger rund 583.000 Pflegerinnen gegenüber.

Wem das bescheiden vorkommt: Gegenüber der Kindertagesbetreuung weist die Altenpflege einen geradezu üppigen Männeranteil auf. Laut Destatis waren am 1. März 2019 in Deutschland 6,4 Prozent der Beschäftigten in der Kindertagesbetreuung männlich. Damit waren rund 42 200 Männer unmittelbar mit der pädagogischen Betreuung von Kindern in einer Kindertageseinrichtung befasst oder als Tagesvater aktiv.

Vincentz Verlag newsletter, November 2019
www.altenheim.vincentz.net

Zusammenhang zwischen Ernährung und Demenz besser erforschen

Bundesernährungsministerin Julia Klöckner (CDU) will die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Demenzerkrankungen stärker erforschen lassen. Sie hatte Wissenschaftler und Vertreter von Fachgesellschaften zu einem runden Tisch nach Berlin eingeladen. „Wo sind die Forschungslücken? Wo müssen wir rein?“, fragte Klöckner Wissenschaftler und Vertreter von Fachgesellschaften bei einem runden Tisch in Berlin. „Wie können wir diese Lücken schließen - auch mit Förderungen meines Ministeriums?“ Demenz sei ein Thema, „dass die Leute sehr umtreibt“, unter anderem weil „man nicht richtig im Griff hat, wie man damit umgeht“, sagte die stellvertretende CDU-Vorsitzende.

Beim Zusammenhang zwischen Ernährung und Demenzerkrankungen muss nach Einschätzung eines Experten mehr geforscht und aufgeklärt werden. Für eine bessere Prävention sei es nötig, dass man „Geld für die Forschung in die Hand nimmt“, sagte Gunter Eckert, Professor für Ernährung in Prävention und Therapie an der Universität Gießen, der Deutschen Presse-Agentur. Auch Aufklärung sei ein wichtiger Aspekt: „Man muss versuchen, die Menschen darüber zu informieren, dass die gesündere vielleicht die bessere Wahl ist. Man muss letztendlich langfristig seinen Ernährungsstil anpassen.“

Studien hätten bereits gezeigt, dass eine mediterrane Ernährung - pflanzenbetont, wenig rotes Fleisch, mehr weißes Fleisch und Fisch - einen Schutz vor Alzheimer bieten könne, erklärte Eckert im Vorfeld des Treffens. Auch Bewegung und soziale Kontakte spielen eine Rolle.

In Deutschland konsumiert die Generation der Menschen über 65 Jahren nach Angaben des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zu wenig Fisch, Molkereiprodukte, Obst und Gemüse, aber zu viel Fleisch.

Vincentz Verlag newsletter, November 2019
www.altenpflege.vincentz.net

Elternunterhalt für Pflege erst ab Jahresbrutto von 100.000 Euro fällig

Erwachsene Kinder von pflegebedürftigen Eltern sollen finanziell entlastet werden. Der Bundestag beschloss am 7. November in Berlin mit den Stimmen von Union und SPD sowie der Grünen das Angehörigen-Entlastungsgesetz von Bundessozialminister Hubertus Heil (SPD).

Danach müssen die Kinder künftig erst ab einem Bruttojahreseinkommen von 100.000 Euro für die Heimkosten der Eltern aufkommen, wenn deren eigene Einkünfte nicht reichen. Bisher müssen die Kinder auch bei geringeren Einkommen einen Teil der Hilfe zur Pflege für ihre Eltern ans Sozialamt zurückzahlen. Auch die Eltern von volljährigen Kindern mit einer Behinderung werden

von monatlichen Kostenbeiträgen für Sozialleistungen entlastet, wenn sie weniger als 100.000 Euro verdienen.

Union und SPD hatten die Entlastung der Angehörigen im Koalitionsvertrag vereinbart. Der Bundesrat muss dem Gesetz noch zustimmen. Die Kommunen hatten sich kritisch geäußert, weil laut Gesetz Länder und Kommunen die Mehrkosten von schätzungsweise rund 300 Millionen Euro pro Jahr tragen müssen.

Kritik gab es, dass die häusliche Pflege durch das Gesetz außen vor bleibe und die Angehörigen, die zu Hause pflegen, nicht entlastet werden. Dem widersprach die Unionsfraktion. Das Gesetz gelte sowohl für den stationären als auch für den ambulanten Bereich, hieß es aus der Fraktion. Die SPD-Fraktion betonte in diesem Zusammenhang, dass man die Heimpflege nicht als das schlechteste aller Übel darstellen solle, auch eine ambulante Pflege erweise sich nicht in jedem Fall als das richtige Mittel.

„Jede Entlastung von Angehörigen pflegebedürftiger Menschen ist zu begrüßen, doch was die Bundesregierung mit dem Angehörigenentlastungsgesetz vorlegt, greift zu kurz. Es zeigt sich, dass die Zahl der Menschen, die hiermit tatsächlich entlastet werden, vergleichsweise klein ist. Notwendig sind hingegen Reformen für pflegebedürftige Menschen und deren Angehörige“, sagte Kordula Schulz-Asche, Sprecherin für Alten- und Pflegepolitik von Bündnis90/Die Grünen.

Vincentz Verlag newsletter, Oktober 2019
www.altenheim.vincentz.net

Persönlich gefragt

Petra Hassert

In dieser Ausgabe beantwortet *Petra Hassert*, die am Empfang im Frida Kahlo Haus arbeitet, die persönlichen Fragen, die *Ivonne Genten* gestellt hat.

Seit wann arbeiten Sie im Clarenbachwerk?

„Seit dem 1.12.2016.“

„...gehe ich mit meinem Hund spazieren.“

Was war Ihr erster Berufswunsch?

„Astronaut!“ (Mit einem sehnsüchtigen Schmunzeln gesagt.)

Haben Sie Hobbys?

„Ja, ich mache Musik.“ Petra hat uns letztes Jahr in der Vorweihnachtszeit mit ihrer Band *Häste Tön* musikalisch verzaubert.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit im Clarenbachwerk?

„Das schöne Miteinander und die Freundlichkeit. Ich bewundere die BewohnerInnen, die ihr Schicksal so gut hinnehmen. Und, man wird hier auch als Mitarbeiter geschätzt. Das sieht man beispielsweise an den Massagen und den Smoothies.“

Haben Sie einen Lieblingsurlaubsort?

„Ich fahre ja eher selten in den Urlaub, durch den Hund. Aber wenn ich fahre, dann in die Eifel. Außerdem gefallen mir hier der Stadtwald, die Rennbahn und die Glanzstoff.“

Morgens nach dem Aufstehen...



Petra Hassert mit Michael Bialowons im Foyer des Frida Kahlo Hauses



Petra Hassert im privaten Umfeld mit ihrem Hund

Welche Musik hören Sie gerne?

„Eigentlich höre ich vieles gern. Besonders gefallen mir Country, Schlager und ruhige amerikanische Lieder.“

Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?

„Och, das ist schon lange her...“

Was mögen Sie gar nicht?

„Unfreundlichkeit. Arroganz mag ich auch nicht und wenn man sich selbst zu wichtig nimmt. Außerdem mag ich nicht, wenn man meint, man hat zu viel Stress. Stress hat man nicht, den macht man sich.“

Was ist für Sie die wichtigste Erfindung?

„Das Auto.“

Haben Sie einen Traum oder eine persönliche Leidenschaft?

„Schweden ist mein Traumziel, wegen der Ruhe, der schönen roten Häuser und der Natur.“

Was mögen Sie an Köln besonders?

„An Köln mag ich besonders die Offenheit, die Geselligkeit und die Fröhlichkeit. Man ist ja praktisch mit jedem per Du. Und jeder Fremde wird herzlich aufgenommen. Denn: Jeder Jeck ist anders.“

Mit wem würden Sie gern einen Kaffee trinken gehen?

„Mit dem holländischen Königshaus, also Willem und Maxima. Ich finde die Maxima sehr lebensfroh.“

Was soll später mal über Sie gesagt werden?

„Sie war ein echt kölsch Mädsche.“

Ist nur bewusstes Sterben ein gutes Sterben? Oder: Ist „Verdrängen“ manchmal eine Tugend?

Ein Paradigma der Palliativbewegung, das offene Reden über den bevorstehenden Tod, wird in einer neuen Studie in Frage gestellt. Wird der Tod überhaupt verdrängt, wie oft behauptet wird? Georg Salzberger fasst wesentliche Ergebnisse der Studie zusammen.

In der Hospizkultur gibt es seit geraumer Zeit die Überzeugung, dass nur ein bewusstes Sterben ein gutes Sterben ist. Und bewusst heißt immer, man weiß, dass man sich im unmittelbaren Sterbeprozess befindet und man kann darüber reden, mit Angehörigen und mit den Palliativkräften. Auch in der Psychologie wird das Verdrängen fast unisono als ein zwar verständlicher psychischer Mechanismus verstanden, der aber nachteilig für den Menschen sein soll. Als die Verdrängungsleistung schlechthin gilt dabei, dass der Mensch seine eigene Sterblichkeit, den Tod beiseiteschiebt. Sigmund Freud hat in seinem Vortrag „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts

behauptet, dass Menschen die unverkennbare Tendenz zeigen, den Tod aus dem Leben zu eliminieren. Im Grunde, so Freud, glaube niemand an seinen eigenen Tod.

Das für die Psychoanalyse zentrale Konzept der Verdrängung ist höchst umstritten, in der Gedächtnisforschung überwiegen inzwischen die Zweifel, ob es verdrängte Erinnerungen bei wichtigen Ereignissen überhaupt gibt. Zweifel sind erst recht angebracht, wenn eine quasi naturgegebene Verdrängung unserer Sterblichkeit behauptet wird – noch dazu, wenn über diese Verdrängung des Todes eine Reihe von Essays geschrieben werden und Kongresse abgehalten. Offensichtlich gilt die Verdrängung nicht für Wissenschaftler...

Inzwischen spricht auch viel gegen die These der Verdrängung unserer Sterblichkeit, trotzdem wird sie häufig hervorgeholt, behauptet und diskutiert. Maßgebend ist vor allem die „Geschichte des Todes im Abendland“ von Philippe Aries. Früher, so der französische Historiker, sei der Tod und das Sterben noch nicht hinter Institutionsmauern versteckt worden, sondern der Mensch starb versöhnt mit seinem nahenden Ende im Kreis seiner Angehörigen, Freunde und Nachbarn. Es sei, so Aries in seinem stellenweise nostalgischen Rückblick, ein „gezähmter“ Tod in vor-modernen Zeiten gewesen. „Entfesselt“ sind Sterben und Tod erst, seitdem sie versteckt werden, in Krankenhäusern und Altenheimen, und seitdem sie in Einsamkeit vonstatten gehen. Die Tabuisierung des Todes erst, so Aries, entfesselt das Sterben. Ähnlich



Norbert Elias
Buch „Über die
Einsamkeit der
Sterbenden in
unserer Zeit“ gilt
als ein Wegbe-
reiter der Hospiz-
kultur - und ist
immer noch eine
empfehlenswerte
Lektüre

argumentierte bereits der Soziologe Norbert Elias in seinem Buch „Über die Einsamkeit der Sterbenden in unserer Zeit“. Elias konstatierte, dass die meisten Menschen in einer säkularisierten Gesellschaft keine Furcht vor dem Tod mehr haben, nur das Sterben selber – der Prozess, der zum Tode führt – ließe Ängste entstehen. Und es sei, neben der Angst vor Schmerzen und vor dem Verlust der Würde, vor allem die Angst vor der Einsamkeit während des Sterbens.

Nebenbei: Die Ansicht, mehr Angst vor dem Sterben als dem Tod zu haben, hat sich weitgehend durchgesetzt. Diese Konzentration auf das Sterben könnte man allerdings auch als Verdrängung der Todesangst auffassen. Sterben ist erst dann Sterben, wenn es mit dem Tod endet. Wenn das Sterben nicht zum Tod führen würde, wäre es eine – womöglich besondere – Erfahrung, von der man nachher Freunden oder Familie erzählen könnte. Wäre man am Ende des Sterbens nicht tot, würde man die Qualen des Sterbens durchaus akzeptieren können, jedenfalls eher als das Totsein. Marcel Reich-Ranicki hat die Schiefe dieser vorgeschobenen Angst vor dem Sterben gesehen, er hat nämlich auf die Frage danach geantwortet, er habe keine Angst vor dem Sterben, aber davor, „dass ich nicht mehr existent bin.“ Dass man nicht mehr dabei ist, wenn die Welt weitergeht.

Dass Tod und Sterben einerseits vom Einzelnen verdrängt und andererseits auch von der Gesellschaft versteckt werden, wurde von der Hospizbewegung aufgegriffen und prägte deren Vorstellungen von gutem Sterben. Das Hauptproblem ist demnach das Verschweigen des Todes, dass er mit Tabus und Verleugnung verdeckt wird. Ein „gutes Ster-



Die Studie ist unter dem Titel „Gegenwarten von Sterbenden“ ist in der renommierten „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ (Springer Verlag) erschienen.

ben“ hingegen benötigt als Grundbedingung eine offene und gute Kommunikation und einen Patienten, der seinen bevorstehenden Tod zumindest teilweise akzeptieren kann. Was auch heißt, dass Ärzte aufhören müssen, den sterbenden Patienten im Unklaren zu lassen – das ist fehlgeleiteter Paternalismus und leistet der Verdrängung Vorschub. Gutes Sterben ist von Akzeptanz geprägt, Verleugnung wird mit schlechtem Sterben assoziiert. „Mit dem expliziten Reden über das eigene Sterben beginnt das gute, authentische Sterben.“

Wie aber sieht es in der Praxis aus? Das wollten drei Soziologen (Irmhild Saake, Armin Nassehi, Katharina Mayr) wissen, die dazu eine empirische Untersuchung durchgeführt haben. Dabei zeigte sich, dass viele Patienten nicht bereit sind, sich auf die „Sterberolle“ einzulassen. Es zeigte sich, dass es auch den Bedarf gibt, sich *nicht* mit dem eigenen Sterben auseinanderzusetzen! „Eine wesentliche Leistung von Palliativstationen und Hospizen könnte darin liegen, Sterbenden ein Sterben zu ermöglichen, dass auch Gegenwarten vorsieht, in den nicht über das Sterben geredet werden muss.“

Palliative Care

Was heißt das? Viele Patienten kommen auf Palliativ-Stationen, um Linderung bei Schmerzen oder Atemnot zu erhalten. Auch wenn Heilung kein Ziel mehr ist, es geht um Stabilisierung und Verbesserung der Situation und so kommt das zukünftige Sterben als Thema nicht zwingend auf. Problematisch (im Sinne der Hospizkultur) sind Patienten, die bereits so fortgeschritten erkrankt sind, dass eine Therapie nicht mehr sinnvoll ist und die dennoch das Gespräch über das Sterben ablehnen, die womöglich sogar ihre Diagnose „verdrängen“ und auf Heilung hoffen. Solche Patienten stellen die professionelle Autorität in Frage, zeigen ungenügend Akzeptanz, Einsicht und Gesprächsbereitschaft. Und das in einem Umfeld, in dem unaufhörlich und unproblematisch vom Sterben geredet wird.

Die Hospizkultur fordert, dass Patienten am Lebensende mitarbeiten und Heilungshoffnungen aufgeben. Dadurch wird zum „Verweigerer“, wer zwar Schmerz- und Symptomlinderung will, aber kein Reden übers Sterben. Warum erscheinen in der Palliativ-Kultur unrealistische Erwartungen und Hoffnung auf Heilung als problematisch? „Sollten Sterbende immer auch sterben wollen? Stirbt man nur dann gut, wenn man sein Sterben ‚akzeptiert‘? Kann man auch ohne Sterberolle einen guten Tod finden?“ - fragen die Autoren besagter Studie - und geben selbst die Antwort: Wenn die Sterbenden wählen können, entscheiden sie sich regelmäßig dafür, *nicht* über ihr Sterben zu reden. Sondern beispielsweise über die Tomaten zuhause im Garten oder auf der Terrasse. Gerade Gespräche, in denen das eigene Sterben keine Rolle spielen muss, empfinden die Sterbenden als hilfreich, da diese Form des offenen Gesprächs ja ihrer Selbstwahrnehmung entspricht: Das Leben geht weiter, solange sie denken können.

Das spricht gegen „Programme des modernen Sterbens“, die ein normativer Erwartungsstil prägt, zu dem das Paradigma des bewussten Sterbens gehört. Die Autoren schließen mit dem Fazit, demnach die Palliativmedizin nicht nur für Patienten gemacht wurde, sondern zunächst für die Binnenperspektive von Krankenhäusern, in denen vorher das Sterben tabuisiert war, ein Fremdkörper und Feind. Hier hat die offene Kommunikation zwischen den Berufsgruppen eine erheblich bessere Behandlung ermöglicht. Dass viele Patienten keinen Bedarf an ständiger Offenheit haben, sollte man weder als individuelles noch als institutionelles Versagen



Foto: Raimond Spekking

Durchaus für provokante Thesen bekannt: der Soziologe Prof. Dr. Armin Nassehi. Er lehrt an der Universität in München und arbeitet bei vielen Projekten mit Irmhild Saake zusammen - von der leider kein Foto verfügbar ist.

interpretieren, sondern es ist der Patientenwillen, der zu respektieren ist.

Im Lichte dieser beeindruckenden Studie kann auch die Frage nach der Verdrängung beantwortet werden. Selbst wenn der Mensch nicht ununterbrochen an seinen bevorstehenden Tod denkt, geschweige denn, ständig darüber redet, so wird Tod und Sterben trotzdem *nicht* verdrängt. Eine andere Frage ist, ob man darüber immer reden möchte oder muss. Zwar soll die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit, zum Beispiel mithilfe eines Memento Mori, gelassener im Umgang mit dem Leben machen. Aber bei wem, wenn man mal ehrlich ist, hält dieser Effekt länger als einen Abend an? Natürlich ist es gut, hin und wieder an die eigene Endlichkeit zu denken und sich selbst nicht so wichtig zu nehmen. Aber es ist nicht der Weg zur „Eigentlichkeit“ des Lebens, wie einige Philosophen evozieren, sondern führt selten über Plattitüden hinaus. „Vielleicht ist die Betroffenheit vom eigenen Tod tatsächlich nur *denkbar*, aber nicht wirklich *sagbar*“, formulieren die Autoren den Befund, dass aus der Beschäftigung mit der eigenen Endlichkeit keine Schlussfolgerungen zu ziehen sind. Deshalb kann es durchaus sinnvoll sein, nicht in eine *Dauerreflexion* zu verfallen. Von einem Tabu des Todes jedenfalls kann ernsthaft nicht gesprochen werden, an Thematisierungen des Todes und des Sterbens fehlt es nicht und hat es nie gefehlt. Nur könnte es eben eine Überforderung der Sterbenden sein, von ihnen auch noch die Zustimmung zum Hinscheiden zu erwarten.

In dieser überfordernden Erwartung, in dieser Norm des bewussten Sterbens zeigt sich erneut, dass die bereits erwähnte Ansicht, dass Sterben ein ganz besonderer Zustand des Lebens sei, quasi ein Drittes neben dem Leben und dem Tod, falsch ist. Es macht keinen Sinn, das Sterben vom Leben abzutrennen. Im Sterben begegnet dem Menschen nichts, was er nicht schon aus dem Leben kennen würde. Solange man stirbt, lebt man, Sterben ist Teil des Lebens. Gerade wenn und weil das Sterben ein natürlicher Vorgang ist, sollte man es nicht zu etwas ganz Eigenem, Fremden stilisieren.

Das ist erst der Tod und gegen den ist kein Kraut gewachsen, weshalb sich die Betriebsamkeit vom Tod auf das Sterben verlagert hat. Dass man sich bemüht, das Sterben zu zivilisieren, ist ehrenwert, aber man sollte im Auge behalten, dass Tod und Sterben sich nicht wirklich zivilisieren lassen. Die Fixierung auf das Sterben ist nichts anderes als die Illusion, dass es eine Art von „schönem Sterben“ geben könnte, welches mit dem Tod versöhnen könnte. Das ist zu viel verlangt vom Sterben. Dass es der Palliativmedizin gelungen ist, das Sterben weniger schmerzhaft und weniger quälend zu machen, ist unschätzbar. Darüber hinaus sollte die philosophische Auseinandersetzung mit der Tatsache des Todes und der Endlichkeit des Lebens dem Einzelnen überlassen bleiben – solange dabei keine Hilfe gewünscht wird.

Dr. Georg Salzberger

Namen & Notizen

Neues aus dem Clarenbachwerk

In dieser Rubrik lesen Sie über ein Jubiläum, eine Verabschiedung in den Ruhestand, über den neuen Protektor des Förderkreises Clarenbachwerk e.V. und über den neu gewählten Vorstand des Clarenbachwerk e.V.

Guillen Menden: 25 Jahre Betriebszugehörigkeit

Wir haben es gut, schon wieder gab es im Heinrich Püschel Haus etwas zu feiern: Frau Guillen Menden ist seit 25 Jahren im Haus tätig. Am 1.10.1994 begann sie auf der vierten Etage als Pflegeassistentin. Am 1.10.2019, also genau 25 Jahre später, feierten wir mit Guillen Menden ihr Dienstjubiläum. Es gab leckere Speisen, zum großen Teil von den Kolleginnen in Heimarbeit hergestellt. Köstlich. Wir mussten wählen zwischen Weinblättern, Frühlingsrollen, Bulgur, Kuchen und Pizza. Besonders erfreut sind wir, dass Frau Guillen Menden auch nach ihrer Pensionierung im März weiter bei uns tätig sein will. Ich bedanke mich ganz herzlich für ein Vierteljahrhundert Mitarbeit im Clarenbachwerk. Wir schätzen Frau Guillen Menden sehr und wünschen ihr auch weiterhin Gesundheit und alles Gute!

Paul Wirtz,
Einrichtungsleitung Heinrich Püschel Haus



Sonja Hepp in den Ruhestand verabschiedet



Sonja Hepp umringt von einigen Kollegen im Haus Andreas

Ende Oktober verabschiedete sich die langjährige Mitarbeiterin Sonja Hepp in ihren Ruhestand. Frau Hepp war seit Juni 1987 im Clarenbachwerk beschäftigt, zunächst als Pflegehelferin, ab 1992 als examinierte Altenpflegerin. Direkt nach ihrem Anerkennungsjahr übernahm sie eine stellvertretende Stationsleitung im Heinrich Püschel Haus. Ab 1999 dann arbeitete sie bis zu ihrem Ruhestand als Wohngruppenleitung im Haus Andreas. Ihr großes Engagement für die Bewohner des Hauses zeichnete sie genauso aus wie ihr Einsatz für ihre Kollegen, was sich auch bei der Wahl in die Mitarbeitervertretung zeigte. Und natürlich bei ihrer Verabschiedung im Haus Andreas: kaum ein Kollege ließ es sich nehmen, sich persönlich von Sonja

Namen & Notizen

Hepp zu verabschieden und ihr alles Gute zu wünschen! Ein multi-kultureller Imbiss durfte passend zur Konzeption des Hauses nicht fehlen und wurde dankbar angenommen. Die eine oder andere Abschiedsträne fehlte auch nicht, viele Clarenbacher werden Sonja Hepp vermissen!

G. Salzberger

Neuer Protektor des Förderkreis Clarenbachwerk: Dr. Moritz Woelk

Nachdem Prof. Dr. F. G. Zehnder Ende 2017 seine langjährige Begleitung der Mitglieder des Förderkreises Clarenbachwerk bei Kunstexkursionen beendet hat, empfahl er dem Förderkreis Dr. Moritz Woelk als neuen Protektor. Dr. Woelk ist Direktor des Schnütgen Museum. Im November dieses Jahres fand bereits die zweite von Herrn Dr. Woelk begleitete Führung im Museum Schnütgen statt. Das Museum Schnütgen beherbergt eine kostbare Sammlung mittelalterlicher Kunstwerke. Viele von ihnen sind schon allein einen Besuch wert, wie etwa die strahlende Parlerbüste. Eine Besonderheit des Museums ist sein größter Ausstellungsraum, der selbst über 1000 Jahre alt ist: die romanische Cäcilienkirche.

Gerade alte und zum Teil sakrale Kunst ist für uns heutige Menschen zwar nicht erklärungsbedürftig – viele der Kunstwerke kann man auch per Anschauung in ihrer spirituellen Ausstrahlung und Schönheit erleben – aber Erläuterungen erschließen oftmals weitere Zugänge zu den einzelnen Exponaten. So war es auch bei unserer Führung, bei der die Mitglieder des Förderkreises die erste Fotoausstellung des Museums bewundern durften. Im Depot des Museums schlummerte lange unbeachtet ein Überraschungsfund: ein Konvolut von Fotoabzügen aus dem Jahr 1948.



Dr. Moritz Woelk im Museum Schnütgen

Der Fotograf Alfred Tritschler war viele Jahre Teilhaber einer in den 1930er und 1940er Jahren höchst erfolgreichen Frankfurter Bildagentur. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg fotografierte Tritschler ausgewählte Kunstwerke des Museum Schnütgen mit seiner Leica-Kamera. Die Aufnahmen sind keine dokumentarischen Objektfotos, sondern sind oftmals Ausschnittfotos der mittelalterlichen Skulpturen mit eigener Bildführung. Sie laden dazu ein, die Kunstwerke neu zu entdecken. Frau Dr. Iris Metje, der der Fund und die Ausstellung zu verdanken ist, führte die Mitglieder durch die Fotoausstellung und konnte uns verdeutlichen, dass in den Fotografien die künstlerische Qualität der Werke besonders hervortritt.

Im Anschluss erläuterte Dr. Woelk einige Neuerwerbungen im Kirchenschiff. Es war eine sehr lebendige Führung, die die mittelalterliche Kunst zum Leuchten brachte. Vor allem merkte man Dr. Woelk und Dr. Metje die Liebe zu ihrem Beruf und den Kunstwerken ihres Museums an – weshalb ich mir erlaubt habe, Herrn Dr. Woelk auf dem Foto ein wenig hinter einer Vitrine, deren Kunstwerke er erläuterte, „verschwinden“ zu lassen. Die teilnehmenden Förderkreismitglieder waren jedenfalls durchaus beseelt durch die Führung.

G. Salzberger

Ehrenamtstag

Mitte September fand der diesjährige Dankeschöntag für die ehrenamtlichen Mitarbeitenden statt. Es war ein schöner Spätnachmittag in sehr angenehmer Atmosphäre. Das liegt sicherlich daran, dass sehr viele Ehrenamtler dem Clarenbachwerk bzw. den Bewohnerinnen und Bewohnern der Häuser schon seit geraumer Zeit die Treue halten – was insbesondere die jüngeren und älteren Menschen mit Unterstützungsbedarf sehr freut. Dabei umfasst das Tätigkeitsspektrum einen sehr weiten Kreis von der Einzelbetreuung über Gruppenangebote, Singkreise, Museumsbesuche, Hilfen bei Problemen mit dem Computer, Kleiderbörse und vieles andere mehr.

Die beiden Geschäftsführer des Clarenbachwerks, Manuela Duchon und Hans-Peter Nebelin bedankten sich persönlich bei allen ehrenamtlichen Kräften für deren Engagement und Einsatz. Dem schlossen sich auch die Einrichtungsleiter aus allen Häusern an und erzählten von der einen oder anderen Begebenheit aus dem Alltag. Anschließend klang der Abend in gemütlicher Runde bei einem leckeren Essen und musikalischer Begleitung aus.

G. Salzberger



Markus Zimmermann, Anna-Maria Frage-Münch, Dr. Stephan Steffenhagen, Ernst Fey, Dr. Bodo Jost, Jens Spitzer, Norbert Rüther (v.l.n.r.)

Vorstand des Clarenbachwerk Köln e.V. neu gewählt

Am 13. November 2019 wählte die Mitgliederversammlung des Clarenbachwerk Köln e.V. den neuen Vorstand. Die bisherigen sechs Vorstandsmitglieder wurden für weitere drei Jahre bestätigt und ihnen wurde für ihren erheblichen, zeitintensiven und verantwortungsvollen Einsatz für das Werk gedankt. Wiedergewählt wurden demnach Herr Ernst Fey, Herr Dr. Stephan Steffenhagen, Frau Anna-Maria Frage-Münch, Herr Markus Zimmermann, Herr Dr. Bodo Jost und Herr Norbert Rüther. Neu hinzugekommen ist Herr Jens Spitzer, der über breite Erfahrung unter anderem als Geschäftsführer in der stationären Altenarbeit verfügt.

Geschäftsführung
Clarenbachwerk gGmbH



Mitarbeitervertretung

Die Mitarbeitervertretung informiert

Die Mitarbeitervertretung informiert über die Versammlung im November dieses Jahres und der Datenschutzbeauftragte informiert über den Stand der Dinge.

Mitarbeiterversammlung 2019

Die diesjährige Versammlung der Mitarbeitervertretung im November wurde von zahlreichen Beschäftigten wahrgenommen. Wir haben viele Informationen weitergegeben, u.a. den Hinweis auf Bildungsurlaub oder den Hinweis, die Lohnabrechnung mit ihren vielfältigen Abkürzungen und den entsprechenden Zulagen hin- und wieder durchzusehen. Wir haben über die vergangene und zukünftige Tarifierhöhung informiert. Frau Michaela Conrad ist in die Mitarbeitervertretung nachgerückt, da Frau Sonja Hepp ausgeschieden ist. Ein großer Dank an Frau Sonja Hepp für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Die Arbeitsmarktlage bzgl. der vorhandenen Fachkräfte ist angespannt. Dies kann man aus den Medien entnehmen und in der Praxis erleben. Aus diesem Grund ist es als Fachkraft in der Pflege und in der Hauswirtschaft wichtig, sich über die vorhandenen Ressourcen und über die Dienstplanung zu informieren.

Sie müssen im Alltag viel Verantwortung tragen und in speziellen Situationen kurzfristig die richtigen Entscheidungen treffen. Im Arbeitsalltag stehen die Belastungen des Schichtdienstes und der Überstunden im Vordergrund, sowie die Belastung der Muskulatur und des Skelett-Apparates. Hinzu kommen die Gefährdungen durch Lärm, Zugluft und Hitze - diese Faktoren haben ihre Auswirkungen auf die Gesundheit. Es geht auch um die psychische Komponente, die Konzen-

tration, die Genauigkeit und das Verantwortungsbewusstsein. Viele Dinge spielen hier zusammen und wir können nur gemeinsam kreativ werden und offen für neue Wege sein. Gerne können Sie uns kontaktieren, wir stehen für Sie zur Verfügung. Eine starke Mitarbeitervertretung zeichnet sich durch die zahlreiche Beteiligung der Beschäftigten aus.

Zum ausklingenden Jahr 2019 möchten wir Ihnen für die Zusammenarbeit und ihre Unterstützung herzlich danken. Tauschen Sie sich auch im nächsten Jahr mit uns aus, kommen Sie vorbei - wir sind für alle Beschäftigten da.

Wir wünschen Ihnen eine schöne Advents- und Weihnachtszeit!

Ihre Mitarbeitervertretung

Der Datenschutzbeauftragte informiert

Seit gut eineinhalb Jahren bin ich als Datenschutzbeauftragter im CBWK Clarenbachwerk Köln gGmbH benannt worden. In diesem Jahr habe ich das Grund- und Aufbau-seminar für örtlich Beauftragte für den Datenschutz in kirchlichen Einrichtungen absolviert. Nach diesen Seminaren musste ich eine Abschlussarbeit schreiben. Nach einigen Monaten der Wartezeit über das Bestehen kann und darf ich Ihnen mitteilen, dass ich nun Fachkraft im Sinne des Datenschutzgesetzes bin.

Der Datenschutz ist ein sehr breit aufgestelltes Gebiet. Es fängt bei Beschäftigten-daten an und hört bei Bewohnerdaten auf.

MAV des Clarenbachwerks

Es entsteht oft der Eindruck, dass die Daten geschützt werden sollen, vielmehr geht es um ein Persönlichkeitsrecht. Aus Artikel 1 und Artikel 2 des Grundgesetzes wurde das Recht auf informationelle Selbstbestimmung abgeleitet. Somit wird beim Datenschutz der Mensch geschützt, indem die personenbezogenen Daten geschützt werden.

Man kann noch so ein gutes Datenschutzkonzept haben, wenn im Arbeitsalltag dieser nicht praktiziert wird. Die Vorgesetzten haben hier Vorbildfunktion. So sollte beim Verlassen der Büroräume die Türe verschlossen werden, am Computer die Windowstaste plus „L“-Taste gedrückt werden, die Gespräche über personenbezogene Daten in den Gängen oder bei offenen Türen muss vermieden werden...

Oft höre ich: „Was soll das mit dem Datenschutz, wenn die Menschen im privaten Bereich über Facebook, Twitter, Instagram oder auch Whatsapp ihre Daten freizügig zur Verfügung stellen?“ Es wird auch oft gesagt: „Was sollen die mit meinen Daten schon machen, ich habe nichts zu verbergen!“

Dennoch bestehen die Bedenken, dass wir in unseren Entscheidungen gelenkt werden können, ohne es zu merken. Schon jetzt ist es möglich, durch entsprechende Einträge im Register keine Mietwohnung zu bekommen.

Erst kürzlich hatte ich ein Gespräch, in dem ich gefragt wurde, was es denn mit dem Datenschutz auf sich habe, dieser sei doch übertrieben und hindere die Alltagsarbeit. Ist dies wirklich so oder sind wir eher daran interessiert, die Arbeit schnell und bequem durchzuführen? Nur weil die Arbeit mit elektronischen Medien praktischer und

unkonventioneller ist, muss der Datenschutz trotzdem gewährleistet sein. Vielmehr gehört an diesem Punkt mehr Sensibilität und Bewusstsein. Wer hat etwas dagegen, dass PDF-Anhänge über den E-Mail-Verkehr durchgeführt werden? Es ist eher die Frage, welche technischen und organisatorischen Maßnahmen durchzuführen sind, damit die personenbezogenen Daten für Dritte nicht zugänglich gemacht werden. Durch entsprechende Verschlüsselungstechnik ist dies jetzt schon möglich. Jeder Mensch hat ein Recht auf seine Daten.

Machen wir uns gemeinsam auf den Weg, im beruflichen und privaten Bereich mehr Bewusstsein für den Datenschutz zu schaffen.

Guido Scherer,
Datenschutzbeauftragter





Gemeinschaft aktiv leben & unterstützen



Engagieren Sie sich im Förderkreis Clarenbachwerk e.V.!

Jede gemeinnützige Organisation benötigt ideelle und materielle Unterstützung durch Dritte – das gilt auch für das Clarenbachwerk. Gerade angesichts immer enger kalkulierter Pflegesätze wird die Fürsorge für durch Alter oder Krankheit geschwächte Menschen zu einer Aufgabe, die uns alle angeht.

Wer sind wir?

Der Förderkreis Clarenbachwerk Köln e.V. ist ein Zusammenschluss hilfsbereiter BürgerInnen, die sich dem Clarenbachwerk verbunden fühlen. Mit unserem Engagement ergänzen wir das soziale und kulturelle Angebot des Clarenbachwerks und bereichern es – um die Dinge, für die bei intensiver Pflege oft kein Geld mehr bleibt.

Beispiele für unsere Unterstützung:

- Kleinbus für Gruppentransport, Behindertenfahrzeuge
- Sportgeräte für SeniorInnen
- Ausbau des Blumen- und Gemüsegartens
- Holzhaus, Gartenmöbel, Sonnenschirme und Brunnen
- transportable Bühne für Feste
- Zuschüsse zu Sommer- und Weihnachtsfesten



Mitglieder und Förderer gesucht!

Schon ab 10 Euro pro Monat leisten Sie einen wertvollen Beitrag, der den Seniorinnen und Senioren sowie den jungen pflegebedürftigen Menschen im Clarenbachwerk zu Gute kommt. Als Mitglied erhalten Sie Einladungen zu allen kulturellen Aktivitäten des Clarenbachwerks und die Hauszeitschrift „Clarenbach Aktuell“. Der Förderkreis organisiert außerdem regelmäßig besondere Exkursionen für seine Mitglieder.

**Spendenkonto: Sparkasse KölnBonn, BLZ 370 501 98, Konto-Nr. 24072951
IBAN DE19 3705 0198 0024 0729 51, SWIFT-BIC COLSDE33**

(Spendenquittung wird automatisch zugestellt)

Bei Interesse freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme. Weitere Informationen unter:

www.foerderkreis-clarenbachwerk.de

Förderkreis Clarenbachwerk Köln e.V.

c/o Clarenbachwerk Köln gGmbH

Büro der Geschäftsleitung

Alter Militärring 94 | 50933 Köln

Telefon: 0221 49 85-102 (Frau Klöpfer), Fax: -106